

Aus dem Stamm- und
Schösserbüchl des
Johann Seyfried Hager
von Allentsteig
1661-1670.
Landesarchiv Linz

Einleitung

Die Geschichte ist das Gewebe der vernünftigen und unvernünftigen, der guten und der bösen, der heroischen und der niederträchtigen Handlungen, durch welche die Menschheit dem unendlichen Gott ein Schauspiel vorführt...¹

Dieses Wort eines Schriftstellers offenbart nicht nur eine Erkenntnis, die aus den großen weltgeschichtlichen Entwicklungen gewonnen werden kann. Es stellt auch einen Ausgangspunkt für die Betrachtung von Ereignissen auf regionaler und lokaler Ebene dar. Gerade die Chronik eines Stiftes wie die von Engelzell, legt uns den Gedanken an die vielschichtigen Einflüsse nahe, die seinen Weg durch die Jahrhunderte bestimmt haben. Sie erinnert aber auch an das immer wieder neu aufgenommene Bemühen, in seinen Mauern den Geist echten Mönchtums zu verwirklichen.

Die Chronik zeigt in diesem Sinn die starke Gebundenheit der Abtei an die Lebensbedingungen, die ihr vom Gründer mitgegeben wurden. Sie macht zugleich die Möglichkeiten und Grenzen der Hilfestellung durch die Klosterräte und Väter des Zisterzienserordens deutlich. Die Chronik beleuchtet die Schicksalsgemeinschaft mit dem Mutterstift Wilhering und läßt etwas von den wechselnden Beziehungen des Stiftes zur Patronin der Cella Angelorum, nämlich dem Bistum Passau, spürbar werden. Sie liefert uns viele Beweise der Abhängigkeit vom politischen und wirtschaftlichen Verhältnis zwischen Bayern und Österreich, auf die es als Kloster an der Grenze jeweils empfindlich reagiert. Und sie führt uns hinein in das Auf und Ab der Entwicklung des Stiftes auf Grund der unterschiedlich gelagerten Zielsetzung und Führungsqualitäten seiner Äbte.

Der Stiftsbrief
in deutscher Sprache.
Stiftsarchiv Engelszell

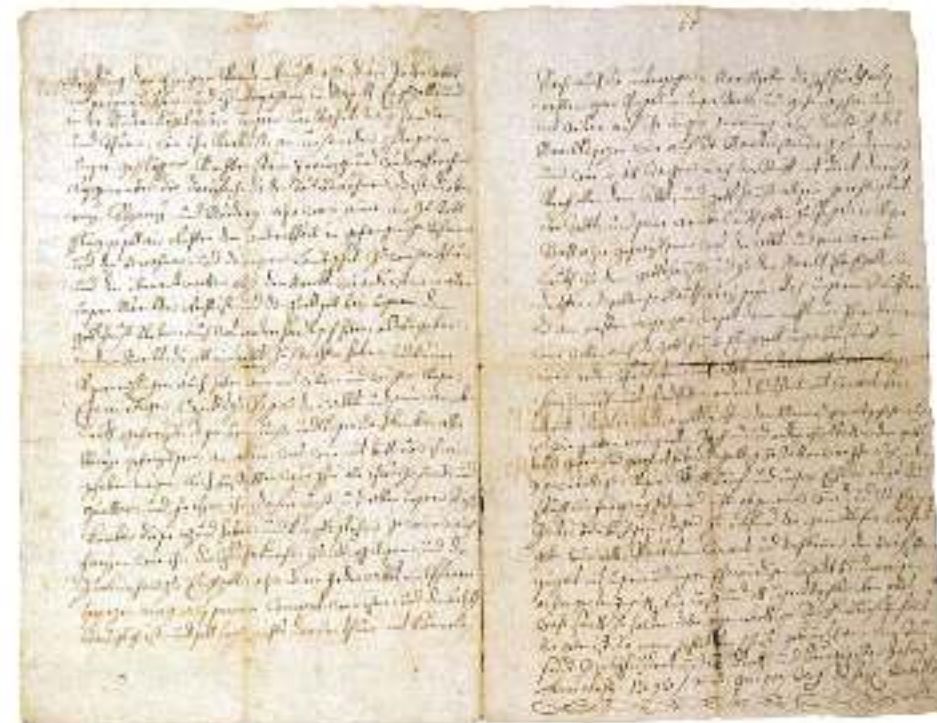


Die Stiftungsurkunde als Zeitdokument

Die Stiftungsurkunde von 1293 leitet nicht nur die Geschichte des Stiftes Engelszell ein, sie gibt auch Antwort auf verschiedene Fragen, die mit seiner Gründung zusammenhängen.

Zunächst macht uns die Urkunde die bekannte Tatsache bewußt, daß bestimmte Ereignisse an bestimmte Voraussetzungen gebunden sind und daß diese erst im Zusammenwirken der einzelnen Faktoren Wirklichkeit werden können. Bischof Wernhart von Prambach, der wie bereits eine Reihe seiner Vorgänger mit der Würde eines Reichsfürsten ausgestattet war, leitete von 1285 bis 1313 das Bistum Passau. Er erfüllte dabei durch seine Persönlichkeit alle Vorbedingungen, die zur Errichtung eines Klosters notwendig waren. Er entstammte einem ehemals reichsfürstlichen Passauer Ministerialgeschlecht², war aber ein »Einheimischer«, und zeigte bei der Erfüllung seiner Aufgaben Geschick und Weitblick. So wurde unter ihm der Dom Passau zum großen Teil im frühgotischen Stil erbaut.³ Ferner gehen auf ihn die Gründungen der Klöster St. Salvator (unweit Ortenburg) sowie eben Engelszell zurück.⁴ Auf diese Weise war er durch seine

Günstige Bedingungen
für die Gründung



Deutsche Fassung des
Stiftsbriefes, Innenseiten.
Stiftsarchiv Engelszell

Tätigkeit als Pfarrer von St. Stephan in Wien und durch seine Stellung als Besitzer von Gütern an der Pram mit Österreich und seinem Herrscherhaus eng verbunden.

Bischof Wernhart erwies sich ferner als Freund der Orden und vor allem der Zisterzienser. Nicht von ungefähr nannte man ihn den »Hausfreund« von Zwettl;⁵ bekannt war aber auch seine Zuneigung zum Stift Wilhering.

Wer die Stiftungsurkunde von Engelszell etwas genauer betrachtet, kann schließlich bald erkennen, welche Gedanken und Absichten der Bischof mit seiner Gründung verband.

Um eine möglichst fruchtbare Auseinandersetzung zu gewährleisten, sei zunächst der Wortlaut der Urkunde wiedergegeben, die am Festtag des hl. Gregorius, dem 12. März 1293 von Bischof Wernhart von Prambach ausgestellt wurde.⁶

»Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit. Amen. Wernhart, durch Gottes Erharmung Bischof von Passau Allen und für alle Zeiten!

Der heilige Ordensstand macht sich seinen erhabenen himmlischen Vorbildern gleichförmig, indem er voll Freude hier auf Erden tut, was er mit dem Auge des Glaubens die Engel im Himmel tun sieht: Er verbringt sein Leben im Lobe Gottes und jubelt mit

Text der Stiftungsurkunde

Bischof Wernhart von Prambach(?), flankiert von den Diözesanheiligen Stephanus und Valentin. Reliefs in der Herrenkapelle des Passauer Doms.



Herz und Mund in den süßesten Weisen. Dabei macht er sich durch freiwillige Armut gerne und freudig los von der Welt und allem, was in der Welt ist; erhebt sich durch engelsgleiche Reinheit machtvoll über das Fleisch und seine Gelüste; und setzt in unterwürfigem Gehorsam Menschen über sein Haupt, um so ein eigenes Begehren in Schranken zu halten. – Es versteht sich, daß diejenigen, die sich zu diesem Stande bekennen, keinen Wandel führen gleich den unvernünftigen Tieren auf der Erde, sondern vielmehr, wie der Prophet es schon mit Bewunderung geschaut hat, den Wolken gleich hoch über der Erde dahin fliegen, emporgehoben und getragen von den Flügeln der Tugend und dem in frommer Beschaulichkeit entzündeten Verlangen. – So kommt es, daß Menschen, die von Natur schwach, durch ihren himmlischen Wandel aber erhaben sind, sich zu einem höheren Streben vereinigen; daß stets neue Klöster errichtet werden und Altäre des Allerhöchsten sich erheben; daß die Gottseligkeit zunimmt und die Zahl der Frommen sich mehrt; weil eben jene als wahre Leuchten der Welt die Feuerfunken ihres guten Beispiels von sich ausgehen lassen und einen Ruf um sich verbreiten, der den süßen Wohlgeruch des himmlischen Vaterlandes schon jetzt in einem Vorgeschmacke innigster Liebe verkosten läßt.

Gerade in dem Bemühen nun, uns diese anziehende Einladung zunutze zu machen, haben wir jenen Ort unserer Diözese, der jetzt Engelszell genannt wird, für geeignet gehalten zur Errichtung eines Klosters des Cistercienserordens und haben



Siegel von Bischof Wernhart (Bernhard) von Prambach.
Bistumsarchiv Passau

zunächst die dort gelegene Kirche, allgemein bekannt unter dem Namen Engelhartzell, gänzlich von unserer Machtbefugnis befreit, sowohl bezüglich des Diözesangesetzes als auch in Bezug auf die Jurisdiktionsgewalt, und haben sie unter gütiger Zustimmung unseres Kapitels für exempt erklärt mit samt ihren Kapellen, Zehnten und Annexen. Und weil wir wollten, daß diese Kirche jene uneingeschränkte Freiheit genieße, deren sich die Klöster des Cistercienserordens erfreuen, haben wir sie zugleich mit dem Markte Engelhartzell feierlich dem soeben genannten Orden geschenkt, ihm inkorporiert und bestimmt, daß unsere Neugründung nach dem Rechte der Filiation dem Kloster Wilhering unterstellt und nach dessen Einsicht und unter dessen Oberleitung den Statuten des Ordens gemäß regiert werden solle.

Zur Gründung eines Klosters gerade in dieser Gegend bestimmten uns aber auch noch andere Erwägungen. Weil es nämlich dort nur zu häufig schon zu Streitig-



Kopialbuch mit Text des Stiftsbriefes.

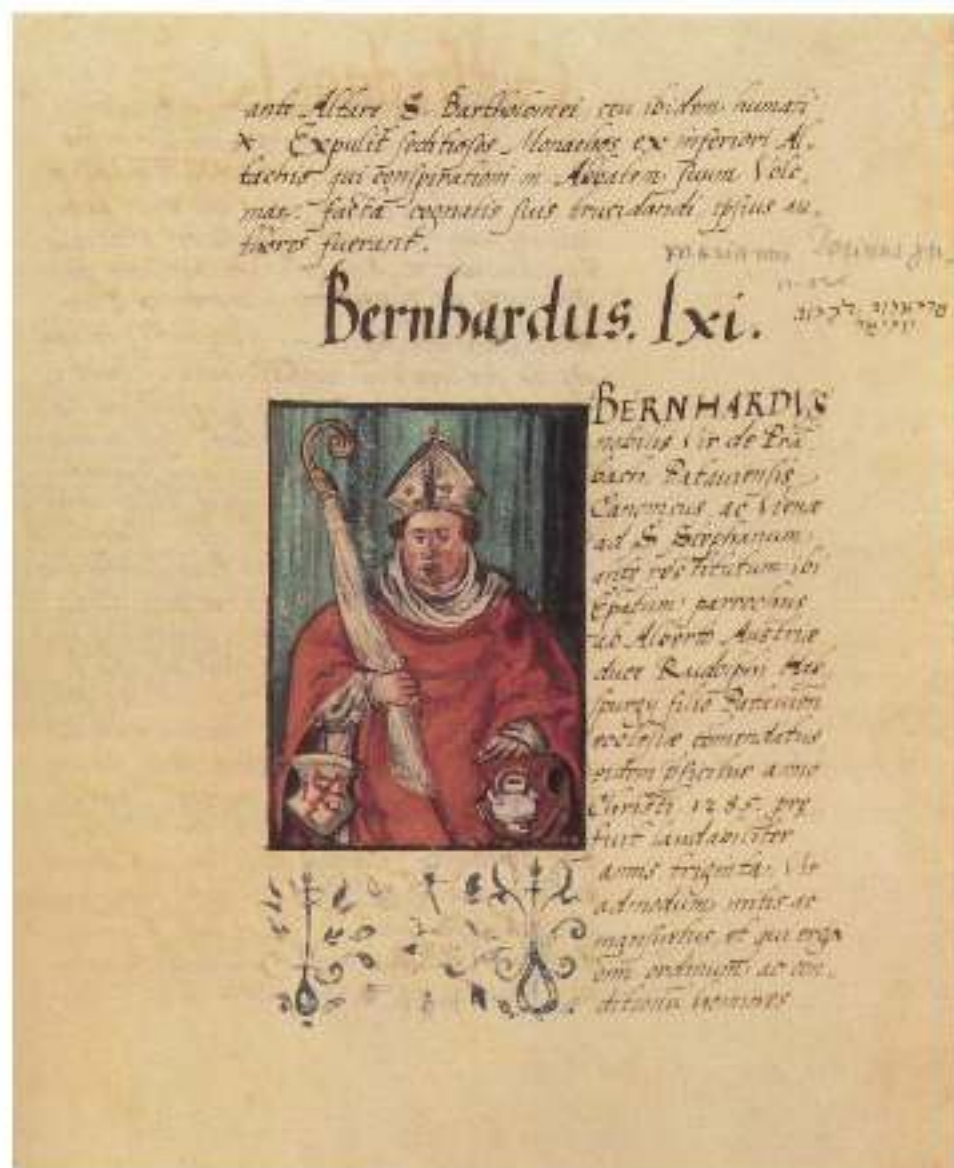
Stiftsarchiv Wilhering



keiten gekommen ist und immer noch kommt, so geben wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß wenn an jenem Orte wahre Söhne des wahren Friedens einzichen, über ihm in Zukunft der Friede des Herrn ruhen werde. – Und weil ferner besser gestellte Leute, die nach Passau reisen wollen, bislang auf dem

Fiktives Porträt des
Bischof Wernhart im
»Catalogus episco-
porum Pataviensium«
des Lorenz Hochwart
von 1562

(Irennbuch-Codex).
Handschriftenabteilung
BStB München



ganzen weiten Wege zwischen Eferding und Passau keine Gaststätte, arme Reisende aber keine Herberge und keine Verpflegung fanden und darum die Reise dorthin arg beschwerlich war, so haben wir hiemit weislich vorgesorgt, daß etwa auf halbem Wege ein Gotteshaus errichtet würde, wo müde Wanderer ihr Haupt zur Ruhe legen könnten.

Schließlich wird auch, so Gott will, jener Ort für unsere vielgeliebten Brüder, die Kanoniker von Passau, eine angenehme Erholungsstätte sein, wenn sie sich von weltlichen Geschäften und Sorgen frei machen oder in gesunder Luft außerhalb der Stadtmauern der Muße pflegen wollen. Denn dort werden sie Gelegenheit finden zu heilsamer innerer Einkehr; aber auch körperli-

che Erholung wird ihnen von den Dienern Gottes, die allerorten in ihren Klöstern jegliche Liebestätigkeit in überreichem Maße üben, nicht versagt werden. Durch einen doppelten Segen wird ihnen somit der dortige Aufenthalt versüßt: Während nämlich der Leib sich durch Speisen stärkt, wird ihr Herz mit Freude erfüllt bei der Wahrnehmung, daß die kleine neue Pflanzung, die durch ihre Zustimmung lebensfrische Kraft und kräftige Lebensfrische erhielt, mit Gottes Hilfe aufsprößt. Und während lebenswürdige Freigebigkeit ihnen reichlich Erquickung bietet, können sie zur Zeit der Muße auch innerlich beruhigt sein, weil ja an ihrer Statt die Brüder von Engelszell wie Morgensterne und Söhne Gottes nicht aufhören werden, Gottes Lob zu singen, so daß die Kirche von Passau an jener neuen Gründung stets treu ergebene Söhne haben wird, die für sie Tag und Nacht ohne Unterbrechung den Namen des Herrn preisen.

Obwohl nun das kirchliche Recht den Bischöfen gestattet, zur Gründung neuer Klöster den kanonischen Anteil, d. h. ein Fünftel des Kathedalkirchenvermögens aufzuwenden, so ist es doch unser Bestreben, das unbewegliche Gut unserer heiligen Mutter, der Kirche zu Passau, zu schonen und zu einer bedeutenden Minderung desselben die Hand nicht auszustrecken. Deshalb wollen wir für die Bedürfnisse der vorerwähnten Gründung in Engelszell mit unserem eigenen Patrimonium und mit anderen Gütern, die wir durch Kauf oder aufgrund sonstiger Rechtstitel erworben haben, ohne bedeutende Schädigung der Immobilien der Kathedalkirche mit Gottes Hilfe hinreichend und freigebig sorgen.

Auf daß aber unsere oben gemachten Bestimmungen auf ewige Zeiten rechtskräftig seien, haben wir dieses Dokument ausgefertigt und mit unserem und unseres Kapitels Siegel versehen.

Gegeben zu Passau im Jahre 1295 am Fest des hl. Papstes Gregorius (12. März).»

Sieht man von der Einleitung ab, die in einer für heutige Begriffe recht blumigen Sprache gehalten ist, tritt in grundsätzlichen Feststellungen der Wille des Gründers klar hervor.

Da ist einmal zunächst der monastische Aspekt. Mit der Klostergründung sollte der zisterziensische Geist in dem Gebiet an der Donau stärker erweckt bzw. vertieft werden. Die Mönche des Stiftes Engelszell sollten den Menschen in vorbildhafter Weise zeigen, daß das Leben für jeden, wo immer er auch steht, eine

Der monastische Aspekt

»Schule für den Dienst des Herrn« ist. Von der klösterlichen Gemeinschaft wird in diesem Sinn erwartet, daß sie »unter der Vaterschaft Christi, dessen Stelle der Abt im Dienst an den Brüdern vertritt, im harmonischen Gleichgewicht von Gottesdienst, geistlicher Lesung und anderen Übungen durch die Führung des Evangeliums auf dem Weg der Gebote Gottes voraneilt«. ⁷ Der Bevölkerung wiederum wird zur Aufgabe gestellt, sich von den Mönchen in dem Bemühen »anstecken« zu lassen, »Gott durch die Nachfolge Christi in der Liebe zu suchen«.

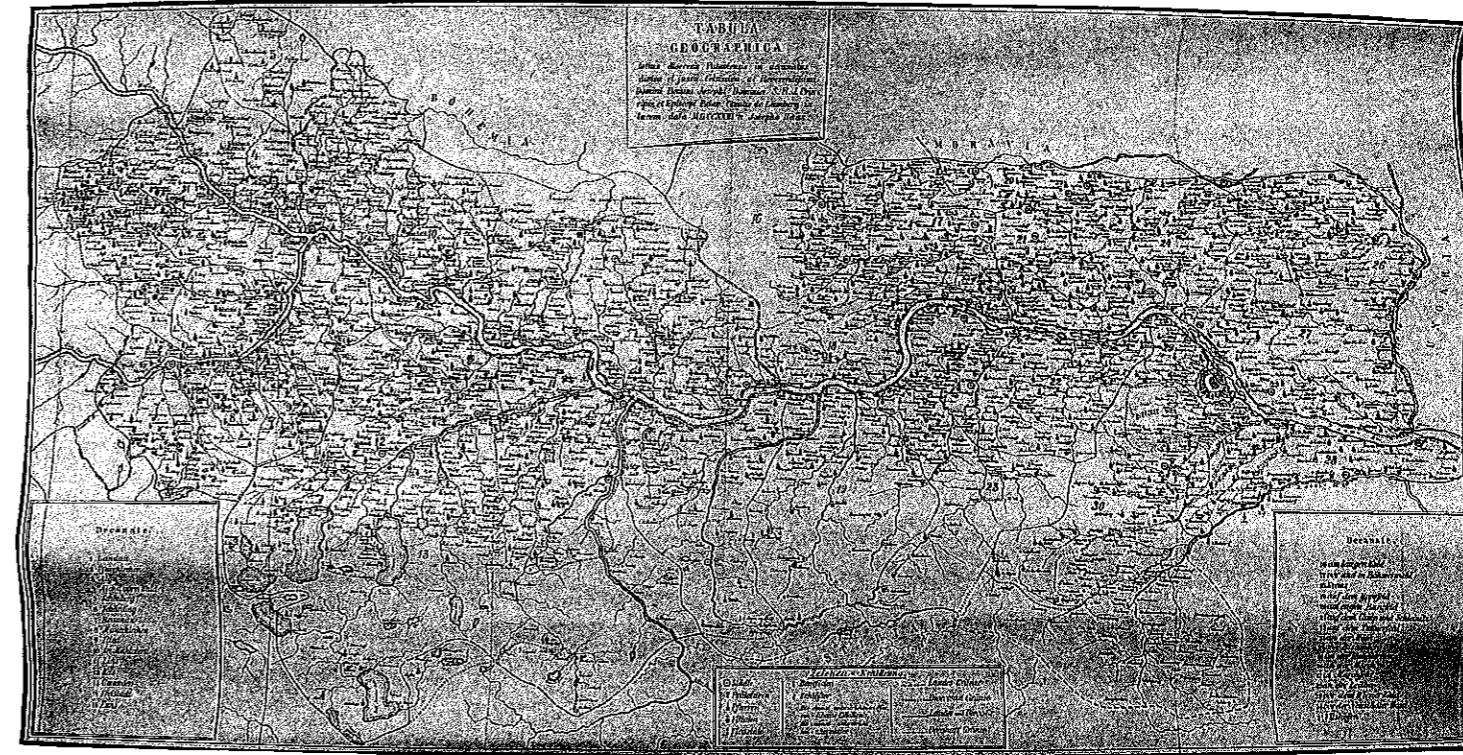
Die Mönche sollten aber auch ein Vorbild in ihrer Treue zur Kirche sein.

Die Treue zur Kirche gehört zu den Grundsätzen, die jedem Orden selbstverständlich sind. Wir können sie in fester und gereifter Form natürlich auch in der Geschichte der Zisterzienser wiederfinden. Diese Treue mußte sich gerade in der Zeit der Errichtung des Stiftes Engelszell aufs neue bewähren. Denn damals setzten sich im großen kirchenpolitischen Bereich die schon lange währenden Auseinandersetzungen zwischen sacerdotium und imperium auf neuen Ebenen massiv fort. Zwar war der Kirche in Papst Bonifaz VIII. (1294–1303), ⁸ dessen Name uns zu Beginn der Klostersgeschichte von Engelszell begegnet, ein energischer Verfechter der Lehre von der absoluten Vorrangstellung der kirchlichen vor der weltlichen Macht erwachsen. Seine kompromißlose Haltung in dieser Frage kreuzte sich jedoch alsbald mit der ebenso kompromißlosen Verfolgung eigener Ziele des französischen Königs. Dieser konnte schließlich seine Macht in einer Weise ausspielen, daß die Päpste ab 1309 für 70 Jahre nach Avignon übersiedelten. So geriet das Papsttum unter den Einfluß der französischen Krone und verlor seine Unabhängigkeit, Überparteilichkeit und Universalität. Diese Entwicklung der Kirche, mit der eine zunehmende Verweltlichung und eine geradezu peinliche Ausrichtung auf machtpolitische Gegebenheiten Hand in Hand ging, beschwor fast zwangsläufig eine Gegenbewegung auf. So wurden nun Tendenzen spürbar, Theologie und Wissenschaft zu trennen. Vor allem aber wurde der Gedanke der Volkssouveränität laut, der nicht nur auf politischem, sondern auch auf kirchlichem Gebiet gültig sein sollte. In diese Richtung zielten z. B. die Lehren der beiden Magistri Marsilius von Padua und Johannes von Jandun (Dep. Ardennes), die in dem Werk »Defensor pacis« zu finden sind. ⁹ Diese Lehren laufen auf einen Bruch mit der mit-



Papst Bonifacius
(1294–1303).

telalterlichen Gedankenwelt hinaus. Zu ihrem Kernpunkt gehört die Feststellung, Petrus sei nie Bischof von Rom gewesen und der Primat des Papstes ein historisches Produkt. Daher stehe das Konzil über dem Papst. Aufgabe des Papstes sei es, die Beschlüsse des Konzils durchzuführen. Die Verfasser des Werkes verlangten ferner, die Gläubigen sollten in der kirchlichen Gemeinschaft mitzubestimmen haben, sowie dies den Bürgern in politischen



und gesellschaftlichen Angelegenheiten zusteht. Die Kirche habe sich zudem in politischen Fragen dem Staat unterzuordnen. Kein Wunder, daß der Papst den Autor und seine Helfer mit dem Bann belegte und einzelne Sätze als Irrtümer verurteilte.

Im übrigen war auch die Situation im eigenen Bistum nicht allzu rosig. So wurde in den 1267 in Wien und 1284 in St. Pölten abgehaltenen Synoden auf eine Reihe von Mißständen hingewiesen. In der zuletzt genannten Versammlung etwa forderte man mit Nachdruck die jährliche Beichte der Gläubigen und den Empfang der Firmung. Beides waren anscheinend »wunde Punkte in der Religiosität der Bevölkerung«. Auch in den weiteren Synoden von Passau und St. Pölten konnte man ähnliche Beschwerden hören. Dort erörterte man zudem das Problem der sog. Armutsbewegun-

Die Diözese Passau mit
den Dekanatsgrenzen um
1723 von Josef Haas.

Landesarchiv Linz

gen. Gemeint sind die Agitationen der Katharer, Albingenser und Waldenser, die um 1260 im Land ob der Enns eine Vielzahl von Versammlungsstätten hatten. Ihr Zentrum dürfte Steyr gewesen sein.¹⁰

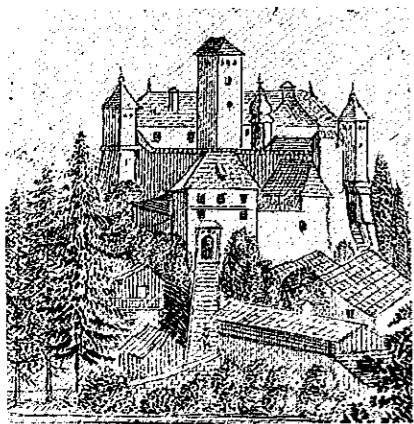
Der zweite Aspekt, der im Stiftungsbrief des Bischofs Wernhart von Prambach sichtbar wird, ist jener des Friedens. Deutlich wird davon gesprochen, daß es in der Gegend, in der sich das Kloster befindet, häufig Streitereien gegeben hat und gibt. Eine wichtige Aufgabe der Mönche von Engelszell sollte es daher sein, durch ein vorbildhaftes, auf Liebe und Frieden aufgebautes Gemeinschaftsleben einen Beitrag zum Frieden in der Region zu leisten.

Daß es in der näheren und weiteren Umgebung des Klosters immer wieder zu Konflikten gekommen ist, zeigt uns die Geschichte der Herrschaften im Bereich links und rechts der Donau. Eines der markanten Beispiele ist die Burg Vichtenstein, die in der Engelszeller Klostergeschichte eine bedeutende Rolle spielt. Diese Burg wird 1116 zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Namen Dietrich von Formbach angeführt, der sich auch nach Vichtenstein benannte. Er oder sein Vater können als Erbauer der Burg angesehen werden. Als 1145 die erste Linie der Formbacher zu Vichtenstein ausstarb, erbten die Grafen von Wasserburg den Besitz.

Mit dem 1201 urkundlich aufscheinenden Grafen Konrad von Wasserburg erlebte Vichtenstein ein ungewöhnliches Schicksal.¹¹ Konrad beschloß, sich an einem Kreuzzug zu beteiligen. Aus diesem Grund verpfändete er die Burg gegen 6.000 Mark Silber an den Bischof Ulrich II. von Passau und legte vertraglich fest, daß die Burg dem Bischof anheimfiele, falls er, Konrad, nicht mehr vom Kreuzzug heimkäme. Tatsächlich aber kehrte der Graf zurück. Er heiratete und schenkte die Herrschaft als Morgengabe seiner Gattin. Der Bischof hingegen bestand auf der Einlösung des Vertrages und dem Heimfall der Burg. Es kam zu einer langen heftigen Fehde, die zu Ungunsten Konrads ausging. Da auch Passauer Ministeriale, wie etwa die Inhaber von Marsbach und Jochenstein, auf seiten Konrads gestanden waren, verfielen sie 1222 alle der Reichsacht. Es scheint damals von Vichtenstein aus der Donauverkehr behindert worden zu sein. Konrad mußte einlenken und die Burg dem Hochstift übergeben. 1244 wurde jedoch zwischen den Herzogen von Österreich und von Bayern eine Fehde ausgetragen. Sie suchte Konrad auszunutzen und sei-

Der Friedensaspekt

Regionale Konflikte

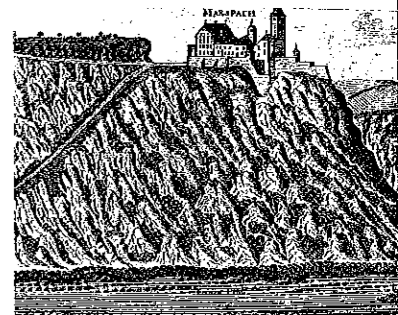


Schloß Vichtenstein
Steinfederzeichnung,
um 1830

Landesmuseum Linz

ne Rechte zurückzugewinnen. Der Versuch mißlang: die Burg wurde von den Soldaten des Bischofs besetzt. Es kam zu neuen Friedensverhandlungen. Gegen eine weitere Zahlung von 1.100 Mark Silber durch den Bischof gingen Burg und Herrschaft Vichtenstein in das Eigentum Passaus über.

Eine nicht unbedeutende Krise entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als auf Schloß Marsbach¹² innerhalb der Besitzerfamilie ein Streit ausbrach. Die Veste, von der aus man die Donau von Niederranna bis zur Schlögener Schlinge überblicken kann, war bischöflich-passauischer Eigenbesitz und befand sich über 200 Jahre lang in der Hand jener Ministerialen der Bischöfe, die sich nach der Burg »die Marsbacher« nannten. Es handelte sich dabei um ein Geschlecht, deren Vertreter durch ihre gewalttätige Familienpolitik, sowie durch ihre Unbotmäßigkeit gegenüber dem Landsherrn, durch Landfriedensbruch und durch immer wieder neue Fehden Unruhe und Unsicherheit verbreiteten. Bereits 1248 wurden sie nach einem Aufstand gezwungen, sich dem Bistum zu unterwerfen und die Hälfte ihres Besitzes abzutreten. Es vergingen jedoch nur zwanzig Jahre, da brach zwischen dem Besitzer Ortolf von Marsbach und dessen Sohn Otto wegen des verweigerten Heiratsgutes ein mächtiger Streit aus. Otto und sein Bruder Ortolf II. hatten sich nämlich an den Herzog von Niederbayern um Hilfe gewandt und eroberten nun zusammen mit Verbündeten die väterliche Burg.¹³ Sie vertrieben ihren Vater, der nach Passau flüchtete. 1268 mußten sie jedoch die Burg wieder herausgeben. Nun verkaufte sie der Vater samt dem Lehen, das er im sog. »Land der Abtei« besaß, an das Bistum. Für den Sohn war dies Grund genug, in den Jahren 1278–1281 neuerlich einen Konflikt auszulösen. Die Folge war, daß der bayerische Herzog sowie Herzog Albrecht als Landesverweser von Österreich 1281 mit dem Bischof von Passau ein Abkommen schlossen. Mit Hilfe dieser Übereinkunft sollte die Sicherheit des Verkehrs zwischen Passau und Eferding gewährleistet werden. Gerade diese Strecke war ja durch die Fehde stark gefährdet. Zugleich wurden die Verbündeten der Marsbacher verpflichtet, den Schaden, den sie verursachen sollten, zu ersetzen. Sie durften ferner in einen allfälligen Krieg zwischen dem Bayernherzog und dem Bischof dem ersten keine Hilfe leisten. Schließlich verlangte Passau die Rückerstattung der inzwischen entfremdeten Burg Sprinzenstein, wobei Albrecht, wohl als Vogt der Kirche, mithelfen sollte. Diese Bestim-



Schloß »Marspach«.

mung läßt aufhorchen, denn sie zeigt, daß damals der österreichische Landesherr auf Passauer Boden als Anwalt des Friedens fungierte.

1288 brach in Marsbach die Fehde neuerlich los, weil von hier aus mehrfach Raubzüge unternommen worden waren. Nun ließ sich Rudolf I. die Veste von den Reichsfürsten übertragen und verlieh sie seinem Sohn Albrecht, obwohl es sich um eine Lehenburg des Hochstiftes handelte. Das bewog den Marsbacher, sich dem bayerischen Herzog zu unterstellen. Durch dessen Schiedspruch kam die Burg wieder an Passau.

Wechselhaft gestaltete sich das Verhältnis zwischen den Grafen von Schaunberg und jenen weltlichen und kirchlichen Instanzen, die mit ihnen in Verbindung standen. Diese Grafen hatten sich innerhalb des Zeitraumes vom zwölften bis zum 16. Jahrhundert zu einem der hervorragendsten¹⁴ und mächtigsten österreichischen Adelsgeschlechter entwickelt. Sie entstammten einem Geschlecht, dessen Mitglieder sich nach ihrer Burg Julbach bei Simbach am Inn als Julbacher bezeichneten. Sie zogen um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in das Donautal und errichteten dort die nach ihnen benannten Burgen Schaunberg und Stauff. Die Burg Schaunberg befindet sich im Gemeindegebiet von Hartkirchen, die Burg Stauff liegt in der Gemeinde Haibach an der Donau. Auf Grund einer Erbschaft nach den Grafen von Formbach dürften sie wesentliche Teile des heutigen Oberösterreich und auch das ertragreiche Reichslehen der Maut zu Aschach erhalten haben.¹⁵ Diese Maut wurde erstmals im Jahr 1190 in einer Urkunde als Recht des Grafen von Formbach ausgewiesen. 1280 erhielt Wernhart von Schaunberg den uns schon bekannten Auftrag, den Schutz des Verkehrs zwischen Passau und Eferding zu Wasser und zu Land zu übernehmen. Um diese Zeit machten die Marsbacher mit ihren Verbündeten, den Falkensteinern, den Tannbergern und jenen von Rannriedl die Verkehrswege unsicher.¹⁶

Durch eine entsprechende Heiratspolitik kamen die Schaunberger zu weiterem umfangreichen Gebietszuwachs. Sie übten in ihrer »Grafschaft« die Blutsgerichtsbarkeit aus, hatten die Vogtei über die in ihrem Gebiet ansässigen Freieigener sowie über die dortigen Kirchen und Klöster inne, sie nahmen das Kirchenpatronat über alle Pfarren ihres Herrschaftsbereiches wahr und hatten weitreichende Markt-, Maut-, Zoll-, Fischerei- und Forstrechte.

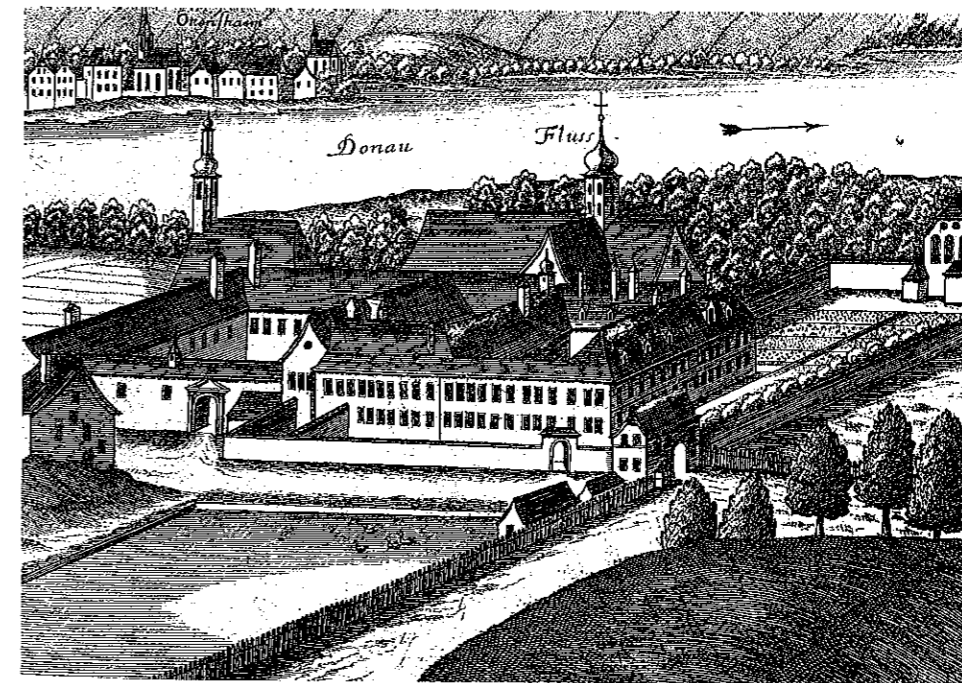
Die Grafen
von Schaunberg

Ihr Land – sie nannten es »Terra nostra« – umfaßte die Landgerichte Schaunberg, das in die Gerichte Donautal und Aschachwinkel zerfiel, Peuerbach, Erlach, Niederkeßla, Tegernbach, Starhemberg und Wartenburg. Und schließlich kamen die Landgerichte Kammer und Julbach hinzu.¹⁷

Die Schaunberger waren, was die Verfolgung ihrer Ziele angeht, um die Anwendung wirksamer Methoden nicht verlegen, zu denen die korrekte Zusammenarbeit ebenso zählte, wie großzügiges Entgegenkommen und schließlich die Demonstration ihres Machtbewußtseins. Im allgemeinen arbeiteten die Grafen mit den österreichischen Landesfürsten gut zusammen, zum Teil pflegten sie sogar herzliche Beziehungen. Andererseits nutzten sie jede Gelegenheit, ihre Machtposition zu stärken und die Selbständigkeit zu erreichen.

Dieser Selbständigkeitsdrang erreichte ein für Habsburg nicht mehr tolerierbares Ausmaß, als Kaiser Ludwig der Bayer 1331 den Schaunbergern die Reichsunmittelbarkeit zuerkannte. Die Habsburger erkannten sofort, daß dieser Akt nichts anderes war, als die Vorstufe zum gänzlichen Ausscheiden der Schaunberger aus dem Verband des Herzogtums; und sie reagierten prompt, indem sie mit Ludwig einen Vertrag abschlossen.

Die konsequente Machtpolitik der Schaunberger Grafen führte auch in anderen Fällen zu Konflikten. So entstand ein Streit zwischen ihnen und dem Landesherrn um die Schutzvogtei über

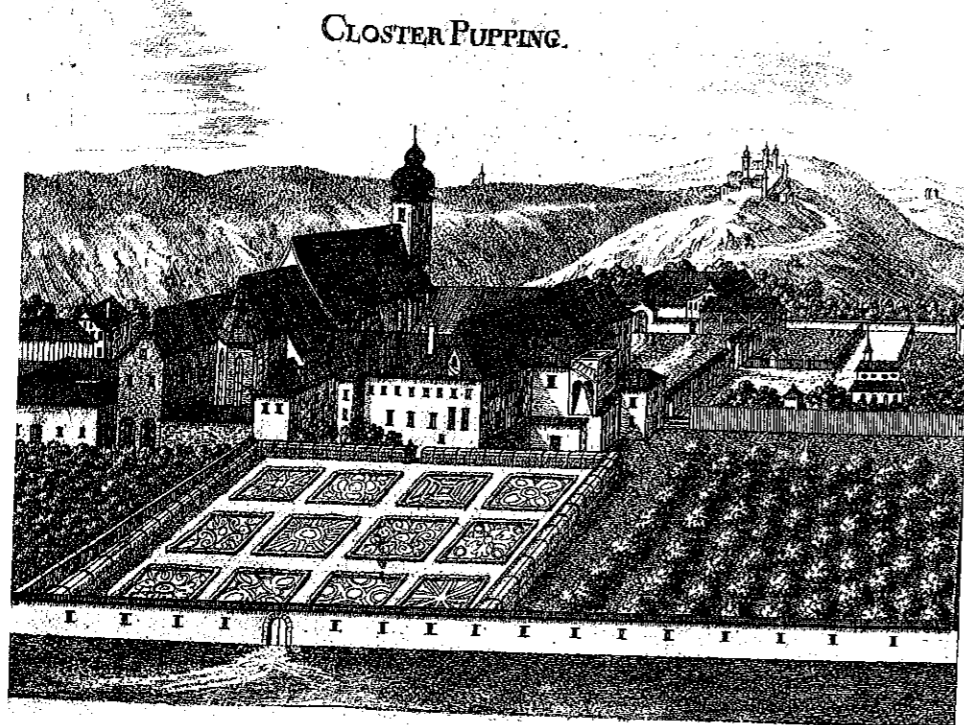


Mutterkloster Wilhering.

das Zisterzienserstift Wilhering. Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts betrachteten sich die Grafen als Rechtsnachfolger der Waxenberger und damit als Vögte, Patrone und höchste richterliche Instanz der Zisterzienser in weltlichen Dingen. Sie untermauerten ihre vermeintlichen Rechte auch durch verschiedene Privilegien.¹⁸ Das widersprach allerdings den Ansprüchen des Herzogs auf die oberste Zisterzienservogtei im Land. Auch er gewährte im übrigen dem Stift Wilhering eine Reihe von Privilegien. Abt und Konvent nutzten die Chance und richteten sich jeweils nach den gebotenen Möglichkeiten. Daß die Schaunberger Wilhering als ihr Hauskloster betrachteten, zeigen noch heute künstlerisch bedeutende Grabdenkmäler in der Wilheringer Stiftskirche.¹⁹ Die guten Beziehungen zum Stift, das sich immer mehr zu ihrem kirchlich-religiösen Zentrum entwickelte, hielten die Schaunberger jedoch nicht davon ab, zu verlangen, daß es ihr Gericht als die letzte Appellationsinstanz anerkannte.

Das Vorgehen der Schaunberger ließ überhaupt erkennen, daß sie in ihrem Gebiet die Kirchenhoheit anstrebten. Das ist auch an dem Konflikt ablesbar, den es um die Vogtei des Zisterzienserklusters Engelszell gab. So wohl in der Cella Angelorum wie in Wilhering konnten sich jedoch letztlich die Habsburger durchsetzen.

*Kloster Puppung.
Hier war 994 der heilige
Wolfgang gestorben.*



Um die Mitte des 15. Jahrhunderts nahm jedoch die Kirche von Puppung das Interesse der Schaunberger stärker in Anspruch.²⁰ Hier war ja 994 der heilige Wolfgang gestorben, und hier entwickelte sich ein immer lebendigerer Kult zu diesem Heiligen. Die Schaunberger gründeten in Puppung ein Franziskanerkloster. In der Zeit der Reformation wurde schließlich Eferding ihr eigentliches Zentrum.

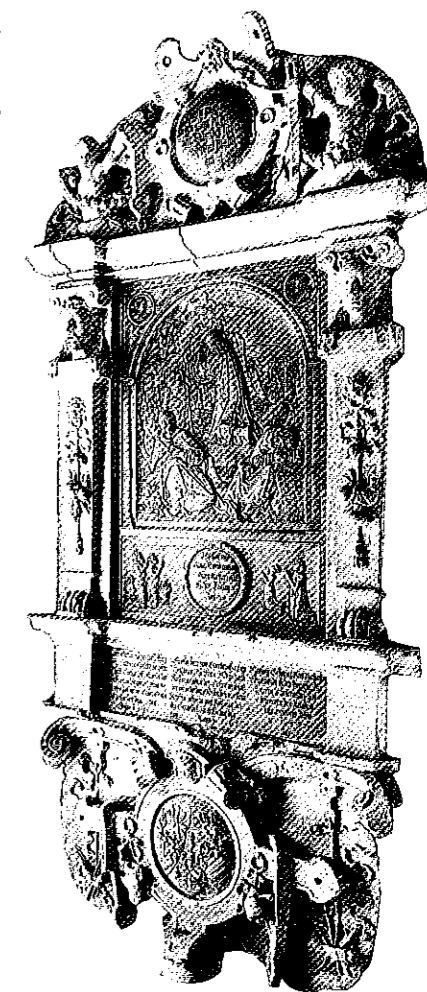
Eferdings schriftlich belegte Geschichte beginnt mit seiner Funktion als Stadt der Passauer Bischöfe, deren Herrschaftsreich weitgehend in Österreich lag.²¹ Die Stadterhebung war 1222 unter Bischof Gebhart erfolgt und wurde als ein Akt empfunden, der dem Wunsch der Bevölkerung entsprach und der gleichzeitig die Position des Bischofs von Passau stärken sollte. Unruhen, wie sie in der Dreiflüssestadt gegen ihn ausgebrochen waren, wollte Bischof Albert auf diese Weise wohl hintanhaltend.

Hier in Eferding tagte auch mehrmals das bischöfliche Kapitel. Mehrere Urkunden tragen den Vermerk: »acta sunt...ad capitulum Everdingen«. Es wird weiters von einer Urkunde aus 1231 berichtet, die davon spricht, daß Hermann, der Sohn Dietmars von Porsinbrunn, vom Vorsteher des Stifts St. Florian einen Hof in Raffelding als ius coloni erhielt. Dafür wurde ihm neben der jährlichen Steuerleistung die Auflage erteilt, für den Florianer Herrn ein Pferd zu stellen und ihn zu begleiten, wenn er am Bischofskapitel in Eferding teilnahm.²²

Die Stadt hatte in bezug auf seine Entwicklungsmöglichkeiten günstige Voraussetzungen. Eine Gefahr freilich drohte ihr aus unmittelbarer Umgebung. Das waren die Schaunberger Grafen mit ihrem Landgericht, das die Stadt einschloß und ihr übergeordnet war. Die genannten Grafen leisteten sich auch tatsächlich manche Eingriffe in die passauische Rechtssphäre. Es kann in diesem Zusammenhang auf eine Urkunde aus 1260 verwiesen werden, die als Ergebnis der Schlichtung eines Streites zwischen Landgericht und Stadtherrschaft anzusehen ist.²³

Im Jahre 1367 verkaufte der Passauer Bischof Albert III. die Stadt Eferding an die Schaunberger.

Der Friedenswunsch des Bischofs Wernhart mag aber auch von den verschiedenen weiteren Erfahrungen beeinflusst gewesen sein. So mußte er wie seine Vorgänger und Nachfolger erleben, welche Schwierigkeiten oft die Besetzung des Fürstbistums auslöste. Das lag einerseits an seiner Größe, mit der zweifellos Macht



*Epitaph Johann und
Regina von Schaunberg
sowie Erasmus von Star-
hemberg, ca. 1565, Pfarr-
kirche Eferding.*

und Ansehen verbunden war. Die Bischöfe sahen sich aber andererseits mit Forderungen konfrontiert, die im Zuge der Zeitentwicklung immer mächtiger von den Bürgern erhoben wurden.

Überblickt man in diesem Sinn die Bistumsgeschichte, wird man feststellen, daß vom zwölften bis zum 14. Jahrhundert der Einfluß der Österreicher auf die Besetzung des Passauer Bischofsstuhls überwog. Im 15. und 16. Jahrhundert standen überwiegend bayerische Adelige an der Spitze des Bistums. Der bedeutendste von ihnen war der Wittelsbacher Prinz Herzog Ernst von Bayern (1517–40).²⁴

Er trat mit großer Härte allen reformatorischen Strömungen und im besonderen der Wiedertäuferbewegung entgegen. Mit Anerkennung hingegen wird sein Engagement im Türkenkrieg des Jahres 1529 vermerkt. Damals war ihm vom Kaiser die Aufgabe übertragen worden, für die Verpflegung der Reichsarmee bei Wien Sorge zu tragen. Ernst erfüllte diese Aufgabe, wie es heißt, mit großem Geschick.

Der Nachfolger auf dem Bischofsstuhl war ein Österreicher: Wolfgang Graf Salm (1541–55), der Sohn des Verteidigers von Wien. Er war ein angesehener Diplomat, der sein Talent und seine Klugheit im Fürstenkongreß von 1552 in Passau unter Beweis stellte. Im Rahmen dieses Kongresses kam der Passauer Vertrag zustande, auf dessen Grundlage 1555 der Augsburger Religionsfriede geschlossen wurde.²⁵ Bischof Wolfgang war zudem eine hochgebildete Persönlichkeit, die viele Gelehrte und Künstler an ihren Hof zog, sodaß Passau eine Pflegestätte humanistischen Denkens wurde. Zu diesen großen Männern zählten u. a. der Humanist Jakob Ziegler, geboren 1470 in Landau, oder die Musiker Paul Hofhaimer, Ludwig Senfl, Leonhard Paminger oder Johann Georg Muffat.²⁶ Der bedeutende Komponist Leonhard Paminger wurde 1495 in Aschach in Oberösterreich geboren, studierte in Wien und wirkte von 1517 an als Lehrer im Augustiner Chorherrenstift St. Nikola bei Passau. Obwohl er große Leistungen aufzuweisen hatte und große Erfolge vermelden konnte, verwehrte ihm der damalige bischöfliche Administrator, Herzog Ernst, jeglichen Einfluß auf seinen Hof. Paminger hatte sich nämlich der Lehre Luthers angenähert. Herzog Ernst aber war ein erbitterter Gegner der neuen Lehre. Erst als 1540 Herzog Ernst von Passau wegging und in Salzburg Erzbischof wurde, fand der Musiker Zutritt zum bischöflichen Hof in Passau. Wolfgang Graf Salm, der

Einflußnahmen
auf die Besetzung des
Passauer Bistums



Fürstbischof Wolfgang
von Salm (1541–1555).
Diözesanarchiv Passau

1541 das Fürstbistum übernahm, pflegte zu allen großen Denkern und Künstlern gute Kontakte, ohne allzu stark deren Gesinnung zu überwachen. Auch Paminger zählte zu diesem am Hof gern gesehenen Kreis. Nach dem Tod des Bischofs 1555 mußte der Komponist sein Amt als Rektor zurücklegen. Er starb 1567. Martin Luther hat das umfangreiche Wirken des Musikers mit den Worten gewürdigt: »Dr. Martin Luther seinem Leonhard Paminger, dem



Der Residenzplatz
in Passau um 1830.
Stahlstich von Johann
Poppel nach Seeberger.



»Stifterbild« im Dekanat
der Kath.-theol. Fakultät
der Universität Passau.
Links Fürstbischof Leo-
pold Erzherzog von Öster-
reich (1598–1625), rechts
Fürstbischof Leopold
Wilhelm Erzherzog von
Österreich (1625–1662).
Sie halten ein Modell des
Kollegiengebäudes (heute
Gymnasium Leopoldi-
num) in der Gestalt nach
1664. Zwei Pagen tragen
die Herzogshüte der Erz-
herzöge.

getreuen Erzieher der christlichen Jugend und unter den Ersten lobenswürdiger Musiker.«²⁷

Als Bischöfe von Passau folgten ab der Mitte des 17. Jahrhunderts drei österreichische Erzherzöge hintereinander: Leopold (1598–1625), Leopold Wilhelm (1625–1662) und Karl Joseph (1662–64). Vor allem die zuletzt genannten Bischöfe haben für das kirchliche und geistige Leben der Stadt Passau durch den Bau entsprechender sakraler und kultureller Einrichtungen viel getan.

Alle weiteren Fürstbischöfe waren Angehörige angesehener österreichischer Adelshäuser. Dazu gehören u. a. die Lamberg-Bischöfe Johann Philipp (1689–1712), der nach dem Stadtbrand von 1662 den Wiederaufbau in die Wege leitete und obendrein im Dienst des Kaisers wichtige diplomatische Aufgaben löste; und Joseph Dominikus Graf von Lamberg (1722–61), der den Passauer Bischofssitz am längsten innehatte und durch sein heiligmäßiges Leben beispielgebend wirkte. Seit 1664 bis zur Säkulari-

sation wurden Vertreter des Geschlechtes der Grafen von Thun und Hohenstein zu Bischöfen berufen.²⁸

Mit der Schaffung der neuen Bistümer Linz und St. Pölten 1783 bzw. 1785 fand ein Prozeß sein Ende, der seit Jahrhunderten die Bistumsgeschichte charakterisierte. Hier sind die immer wieder neu unternommenen Anstrengungen der österreichischen Landesherrn gemeint, ihr Land durch die Errichtung eigener Diözesen kirchenpolitisch von Passau unabhängig zu machen. Die Passauer Bischöfe begegneten diesem Streben frühzeitig, in-

Die Schaffung
der österreichischen
Bistümer

Fürstbischöfe Josef M.
Graf von Thun Hohen-
stein (1761–1763),
Wenzeslaus Graf von
Thun (1664–1673),
Thomas Johann Kaspar
Graf von Thun Hohen-
stein (1795–1796).
Diözesanarchiv Passau



dem sie 1315 das Offizialat für das Land unter der Enns einrichteten. Diese Stellvertretung des Diözesanoberhauptes, das sich im Passauer Hof, nahe der Kirche am Gestade in Wien befand, besaß weitgehende Vollmachten. Aber den österreichischen Herzögen ging es um mehr als um verwaltungsorganisatorische Verbesserungen. Sie wollten die Landeshoheit auch in kirchlichen Dingen. Unmißverständlich hat dies, der Überlieferung zufolge, Herzog Rudolf der Stifter (1358–65) zum Ausdruck gebracht. »In meinem Land will ich Papst, Erzbischof, Archidiakon und Dekan sein!«, soll er erklärt haben.²⁹

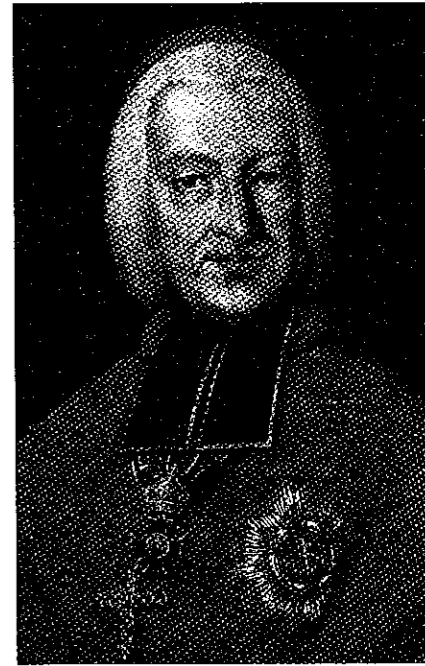
Obwohl es sich gegen die Verkleinerung seines Bistums begreiflicherweise zur Wehr setzte, mußte Passau sich gefallen lassen, daß 1469 die Stadt Wien und eine Reihe umliegender Pfarren zu einer freien, von Passau unabhängigen Diözese erhoben wurde. Kaiser Friedrich III. und Papst Paul II. hatten allerdings damals den Passauer Bischof völlig übergangen, sodaß das Wiener Stadt- und Hofbistum, wie man es nannte, das Wohlwollen des Hochstiftes entbehren mußte und geringe Entfaltungsmöglichkeiten besaß.

1625 schlug der päpstliche Nuntius am Kaiserhof vor, ein oberösterreichisches Bistum in Linz und ein niederösterreichisches in Krems zu errichten, doch konnte der Plan durch die Ablehnung von seiten Passau nicht verwirklicht werden.

1723 erreichte Kaiser Karl VI. (1711–40) die Erhebung Wiens zum Erzbistum und eine gleichzeitige Erweiterung seines Wirkungsbereiches. Der Kaiser gestand damals zu, daß diese Abtretung von Passau für alle Zukunft die letzte sein sollte. Als Ausgleich wurde Passau die endgültige Unabhängigkeit von Salzburg zugestanden.

Kaiser Josef II. hielt sich freilich nicht an das Versprechen und schritt zur radikalen Lösung der Bistumsfrage. Er ließ sich von der Vorstellung leiten, daß es auf die Dauer unerträglich sei, wenn eine Reihe seiner Länder »ausländischen« Diözesen unterstanden, wie eben Passau oder Salzburg.³⁰

Ausgangspunkt war, daß der Laibacher Fürstbischof Karl Joseph Graf von Herberstein³¹ zur Frage der kirchlichen Gliederung des Herzogtums Krain eine Denkschrift vorlegte. In der Besprechung über diese Vorstellungen trat immer deutlicher die Forderung nach einem Gesamtregulierungsplan für Österreich zutage. Unklar blieb, ob in die weiteren Erörterungen auch der Papst einbezogen werden wollte oder nicht. Schließlich legte man sich darauf fest, den Papst erst einzuschalten, wenn Schwierigkeiten entstanden. Bei der Verwirklichung der Absichten beteiligte man jedoch nicht nur den Papst nicht, sondern übergang auch die Mutterdiözese Passau. Wohl wartete Kaiser Josef II. den Tod des greisen Passauer Fürstbischofs Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian (1763–83) ab. Doch standen in Passau Eilboten bereit, die dem kaiserlichen Hof das Ableben zu melden hatten. Am 13. März 1783 verschied der Fürstbischof. Sofort ernannte Josef II. den bisherigen Passauer Offizial in Wien, den Weihbischof Ernest Johann N. Reichsgraf von Herberstein »zum Bischof von Linz und ganz Österreich.«³² Bereits am nächsten Tag erhielt Bischof Herberstein das Ernennungsdekret. Es handelte sich dabei eigentlich nur um eine formlose briefliche Mitteilung, die von der kaiserlichen Kanzlei stammte. Es heißt darin, der Bischof »möge den Bischöflichen Obliegenheiten in dieser neuen Dioecesis sich sogleich unterziehen und daher seine Residenz zu Linz, wozu auch seiner Zeit der gehörige Platz wird angewiesen werden, ehestens antreten und übrigens das diesfalls etwa weiters Nöthige zu



Fürstbischof Leopold
Ernst Graf von Firmian
(1763–1783),
ab 1772 Kardinal.



Ernest Johann N. Reichs-
graf von Herberstein,
»Bischof von Linz
und ganz Österreich«
(1731–1788).



Fürstbischof Josef Franz Anton Graf von Auersperg (1783-1795), ab 1789 Kardinal.

Bürgerunruhen
in Passau

Rom selbst zu besorgen werde bedacht seyn wollen.«³³ Man hatte also auch nicht für eine bischöfliche Residenz in Linz Sorge getragen. Auf den neu ernannten Bischof warteten eine Fülle offener Probleme: so die Klärung der endgültigen Grenzen des Bistums, die rechtliche Absicherung dieser Grenzen, das Erwirken der Zustimmung zur Neugründung durch den Papst und durch das Bistum Passau, die Organisierung der Maßnahmen in Bezug auf Residenz und Domkirche in Linz, die Gründung des Domkapitels, usw. Erst 1784 leistete der Passauer Fürstbischof Joseph Anton von Auersberg³⁴ (1783-95) Verzicht auf die Ausübung des Diözesanrechtes in den neuen Bistümern Linz und St. Pölten. Die Gebietsabtretung erfolgte ein Jahr später. Die päpstliche Errichtungsurkunde trägt das Datum vom 28. Jänner 1785. Herberstein, der 1788 starb, war bemüht, die vielen auf ihn einstürzenden Schwierigkeiten zu lösen. Er tat es mit Umsicht und Zähigkeit und konnte trotz der überhasteten und im Geist des josephinischen Staatskirchentums erfolgten Schritte des Kaisers für die Diözese Linz eine erfolgversprechende Entwicklung einleiten.³⁵

Was die Forderungen der Bürger an ihren jeweiligen Bischof anbelangt, so hören wir beispielsweise, daß es 1298, also drei Jahre, nachdem Wernhart sein Bischofsamt angetreten hatte, in Passau einen Aufruhr gab. Die Erhebung erfolgte nicht, weil der Bischof sein Amt zu hart und unerbittlich ausübte, sondern weil die Bevölkerung auf Grund der zunehmenden wirtschaftlichen Leistungen und des gestiegenen Wohlstandes selbstbewußt geworden war. Wie Hans Bleibrunner in seinem zweibändigen Werk über Niederbayern ausführt, konnte der Passauer Raum im 13., 14. und 15. Jahrhundert einen besonderen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen. Er umfaßte vor allem das Handwerk, dessen Zünfte für die Qualität der Erzeugnisse Sorge trugen. Als bemerkenswertes Beispiel sind die Produkte der Messerer und Klingenschmiede zu nennen, die viele wichtige Märkte eroberten.³⁶ Was die Unzufriedenheit der Bürger nährte, war die ihnen zu gering scheinende Freiheit. Sie wollten wie die Bürger anderer Städte ihr Gemeinwesen selbst verwalten und damit ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Aber ihnen war in der Person des Bischofs ein Herr vorgesetzt, dem sie untertan waren. Die geistlichen Fürsten machten zwar jeweils einzelne Zugeständnisse, waren aber nicht bereit, die Bürgerschaft völlig in die Unabhängig-

keit zu entlassen. So erlebte die Stadt in den folgenden Jahrhunderten ein zähes Ringen zwischen dem Bischof und den Bürgern um die Enthebung aus allen Formen der Untertänigkeit. Erst dem Bischof-Administrator, Herzog Ernst von Bayern (1517-40), gelang es nach siebenjährigen Verhandlungen, im sogenannten »Bayerischen Spruch« die Stadtverfassung mit neuen und erneuerten Befugnissen für die Bürgerschaft festzuschreiben. Das eigentliche Ziel, eine freie Ratsverfassung, erreichten allerdings die Passauer nie. Der Fürstbischof blieb Herr der Stadt. Doch hatten sich die Bürger im Lauf der Zeit wesentliche Zugeständnisse erkämpft.

Bleibt uns noch, aus der Zahl der Beispiele einige herauszugreifen, die zeigen, wie sehr jeweils bei Sedisvakanz um die Person des Bischofnachfolgers gerungen wurde. Alfred A. Strnad hat z. B. dem »Bistum Passau in der Kirchenpolitik Friedrichs des Schönen« eine Untersuchung gewidmet und in einer Fülle von Fakten den Machtkampf der rivalisierenden Fürstenhäuser beleuchtet.³⁷ Für uns genügt es, darauf hinzuweisen, daß schon in der Babenbergerzeit solche Einflußnahmen erfolgten. So wurde der Babenberger Konrad von seinem Vater, dem österreichischen Markgrafen Leopold III. 1141 für das Bischofsamt in Passau ausersehen. Bekannt ist, daß sich Leopold VI. 1215 für seinen Kanzleileiter Ulrich gegen heftigen Widerstand durchsetzte; daß Ottokar II. Przemysl die Ernennung des Magisters Petrus zum Passauer Bischof erreichte, daß der Habsburgerkönig Rudolf I. sich 1283 mit Erfolg für die Wahl seines Protonotars, des Magisters Gottfried von Osnabrück verwendete; und daß nach dem Tod Gottfrieds die Habsburger einen neuen Günstling in der Person des Heinrich von Klingenberg ins Spiel brachten. Heinrichs Nachfolger, Wernhart von Prambach, verdankte seine Ernennung nicht der Intervention von Seiten des Landesfürsten, sondern seiner persönlichen Verbindung zur Heimat. Nach ihm folgte eine siebenjährige Sedisvakanz, die von heftigem Tauziehen, von Einmischungen und Verdächtigungen und von Rivalitäten aller Art begleitet war.

Ein Fall ungewöhnlicher Art begegnet uns zur Zeit Friedrich des Schönen. Der Habsburger war auf Grund der Gegnerschaft mit Ludwig dem Bayern besonders darauf aus, einen Kandidaten seiner Wahl durchzusetzen, nämlich seinen Bruder Albrecht.³⁸ Da die Mehrheit der Domherrn jedoch für den bischöflichen Vize-

Direkte Einmischung
bei Bischofsernennungen

dom Gebhard von Wallsee stimmte, ging der Streit an die Kurie. Der damalige franzosenfreundliche Papst entschied nun, daß der Südfranzose Heinrich von Montauban den verwaisten Bischofsitz in Passau übernehmen solle. Erst als Rom seinen Entschluß änderte und den Südfranzosen nach Metz berief, und als Friedrich der Schöne ebenfalls seine Vorstellungen überdachte, wurde der jugendliche Herzog Albert von Sachsen-Wittenberg Bischof von Passau. Schwierigkeiten bereiteten sich auch Karl IV. und sein Schwiegersohn Rudolf IV. Die Auseinandersetzungen gingen so weit, daß Karl den Schwiegersohn beim Papst als Schädiger kirchlicher Interessen bezeichnete.³⁹ Die Reihe ließe sich weiter fortsetzen, wobei auf die Streitigkeiten im Zusammenhang mit der Wahl des Bischofs Georg Graf von Hohenlohe oder der Bischöfe Leonhard von Layming und Ulrich von Nußdorf hinzuweisen wäre.

Der Stiftsbrief des Bischofs Wernhart enthält ferner einen sozialen Aspekt. Die Sorge um die Kranken, die Alten, die Heimat-

»Maria und der
hl. Bernhard
von Clairvaux«.
Italienischer Maler
Stift Engelszell



losen, war im Abendland bis in die Neuzeit hinein nicht eine humanitäre oder soziale, sondern eine religiöse Aufgabe. Caritas gehörte von ihrem Wesen her schon immer zu den Grundanliegen der Kirche. In der Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe hat sie daher im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Einrichtungen zur Linderung der menschlichen Not geschaffen. Auch die Orden nahmen jeweils im Rahmen ihrer Möglichkeiten den caritativen Dienst an den Mitmenschen wahr. Die Zisterzienser fühlten sich schon durch ihren Gründer Bernhard von Clairvaux dazu herausgefordert. Seine Ideale der Armut und Einfachheit übertrugen sich auf seine gesamte Mönchsgemeinschaft und sollten der Welt jenen Geist signalisieren, der von den Bettelorden übernommen wurde. Bernhard ist es auch, der geistesgeschichtlich am Übergang des Bildes von Christus steht. Nicht mehr der Pantokrator beherrscht dieses Bild, sondern das menschengewordene Kind in der Krippe, der Sohn einer menschlichen Mutter, der leidende Christus.⁴⁰

Die Gastfreundschaft gehört zur alten Form des Apostolates der Mönche.⁴¹ Der Verfasser des Stiftungsbriefes macht uns dies in einer liebenswerten Form bewußt. Sein Hinweis, daß es auf der ganzen Strecke zwischen Passau und Eferding keine Herberge und keine Verpflegungsmöglichkeit gäbe und daß durch die Klostergründung auch den Reisenden ein Ort offenstehen sollte, wo sie »ihr Haupt zur Ruhe legen könnten«, ist jedenfalls ein Zeugnis hoher Mitmenschlichkeit. Daß der Bischof obendrein an seine Mitbürger, die Domherrn, gedacht hat und sich auf ihre Erholung bedacht zeigte, verdient nicht minder Beachtung.

In dem Stiftungsbrief finden wir schließlich eine Reihe von praktischen Hinweisen. Der Bischof hält z. B. fest, daß er die im Markt Engelszell befindliche Kirche sowie die Filialkirchen St. Aegidi und St. Pankraz von seiner Jurisdiktion losgelöst und den Zisterziensern geschenkt habe. Mit der Widmung an den Orden war für diesen auch die freie Verwendung aller Einkünfte und Zehente verbunden, die sich aus dem neuen Rechtsverhältnis ergaben. Die Filialkirchen sind allerdings nur in einer der vorhandenen Fassungen des Stiftsbriefes genannt. Diese Fassungen zeigen insgesamt kleine Unterschiede. Dem Kloster wird zudem der Markt Engelhartzell zugesprochen. Damit ist klargestellt, daß zur Zeit des Stiftungsbriefes Engelhartzell bereits Markt war. Tatsächlich wird der Ort in einer Urkunde des Bischofs Wolfger

Der soziale Aspekt im
Stiftsbrief



Fürstbischof Leonhard
von Layming (1423-1451).

Der praktische Aspekt

Bericht der Äbte von Ebrach und Fürstzell über ihre Visitation der Cella Angelorum 1295. Stiftsarchiv Wilhering



von Passau 1194 erwähnt.⁴² Dort liest man, daß der Bischof durch reiche Schenkungen eines nahen Blutsverwandten, der Babo von Ellenbrechtskirchen hieß, entsprechend unterstützt wurde. Die Pfarre Engelhartzell scheint schriftlich erstmals 1214 auf und zwar in einer Urkunde des Bischofs Manegold von Passau. Als Pfarrer (plebanus) wird Wernerus genannt.⁴³

Der Bischof stellt ferner fest, daß er zwar nach dem Kirchenrecht einen bestimmten Anteil aus dem Bistumvermögen für die Gründung von Klöstern verwenden dürfe, daß er aber beim Stift Engelszell davon keinen oder nur geringen Gebrauch machen wolle. Er verfüge in dieser Gegend selbst über die für die Gründung erforderlichen Eigentumsvoraussetzungen und zwar in Form des väterlichen Erbes und von Gütern, »die durch Kauf oder andere Rechtstitel« erworben wurden. Wernhart rechnete zudem sicher mit dem Auf- und Ausbauwillen der Mitglieder der Klostersgemeinschaft. Wir erleben daher auch beim Betrachten der Entwicklung des Klosters, daß tüchtige Äbte durchaus in der Lage waren, die Lebenskraft des Stiftes zu beweisen, daß aber in Krisenzeiten sein wirtschaftlicher Atemraum nur gering war.

Weiters sprach Bischof Wernhart den Wunsch aus, daß das Zisterzienserstift Wilhering, welches bereits seit eineinhalb Jahrhunderten bestand, die Aufgaben als Mutterkloster von Engelszell übernehmen möge. Wilhering war dazu bereit und nahm fortan bis zur Aufhebung des Stiftes Engelszell diese Aufgabe gewissenhaft, wenngleich manchmal unter großen Schwierigkeiten, wahr.

Von Wilhering kamen die ersten Mönche, – dem Visitationsbericht zufolge waren es zwölf – zusammen mit ihrem ersten Abt, namens Berthold, hierher.

Noch am gleichen Tag, dem 12. März 1295, stimmte in einer eigenen Urkunde auch das Domkapitel von Passau der neuen Klostergründung zu.⁴⁴

Man scheint in Engelszell sofort mit der Errichtung der notwendigen Baulichkeiten begonnen zu haben. Dies läßt sich aus dem Bericht ableiten, den die Äbte Hermann von Ebrach und Hugo von Fürstzell 1295 erstellten. Die beiden Würdenträger waren im Auftrag des Generalkapitels zur Visitation der Cella Angelorum entsandt worden. Ebrach ist eine Abtei in Franken (Diözese Würzburg) und berühmt dadurch, daß sie als zweite auf deutschem Boden von Morimond aus besiedelt wurde. Von Ebrach kamen die ersten »weißen Mönche« nach Rein bei Graz. Rein wiederum ist die einzige Zisterzienscrabtei, die seit 1129 ununterbrochen bestehen blieb und gilt damit als Zeuge für jene Tradition, die bis zur Wiege der Zisterzienser zurückreicht. Fürstzell, westlich von Passau gelegen, ist durch seine Bibliothek bekannt, die ein Juwel des bayerischen Barock ist.

Dem Bericht vom 27. Jänner 1295 zufolge⁴⁵ hatten die Visitatoren von dem, was sie sahen, einen durchaus positiven Eindruck. Sie fanden die Lage des Klosters sehr angenehm und hoben den Reichtum an Wasser hervor, einen Vorteil, der für das Leben in einer Gemeinschaft von großer Bedeutung ist. Die Kirche hatte man teils aus Holz, teils aus Stein errichtet. Auch die Gebäude für die Mönche wurden als hinreichend groß und insoweit als fertig bezeichnet, als sie beziehbar waren. Weiters machten die Visitatoren nähere Angaben über die Einkünfte der im Entstehen begriffenen Grundherrschaft. Diese Einkünfte bestanden aus den Erträgen von Äckern, Wiesen, Wäldern sowie einigen Weingärten, und sie ergaben sich aus dem Bestand von zwei Pferden, vier Ochsen, zwanzig Kühen und hundert Schafen. Aufgezählt

Zustimmung
des Domkapitels

Erste Baumaßnahmen



Abtei Ebrach (räumlich mit »Gewaldshofen« betitelt).

Die erste Visitation



Abtei Fürstzell.



König Albrecht I.
(1298–1308).



Rudolf IV.,
Herzog in Österreich
und Graf zu Tirol.

Investitionen des
Gründers

werden auch Bücher, Paramente und fünf silberne Kelche. Sodann wird berichtet, daß die beiden visitierenden Äbte namens des Zisterzienserordens die neue Niederlassung in feierlicher Form in Besitz nahmen und den neuen Abt Berthold in sein Amt einführten. Berthold war von seinem Abt Konrad von Wilhering nach Engelszell entsandt worden. Papst Bonifazius VIII. bestätigte am 13. Jänner 1295 auf Bitten des Abtes und des Konventes von Engelszell die Stiftung dieses Klosters durch Bischof Wernhart von Passau. Am 13. April des gleichen Jahres bestätigte der Papst⁴⁶ die Übergabe des Patronatsrechtes der Kirche von Engelhartzell und deren Kapellen und gewisser Besitzungen an das Kloster Wilhering.⁴⁷ Die erste Nennung des Abtes Berthold erfolgte in der Urkunde vom 21. Juli 1295. An diesem Tag bezeugte Bischof Wernhart, daß er sein Haus in der Judengasse in Passau dem Kloster geschenkt und dessen Abt Berthold in Engelszell investiert habe. Das Kloster bekam den Namen Engelszell. Der Name des Ortes, an dessen Rand das Stift liegt, hieß weiterhin Engelhartzell.

Von Freunden und Gönnern unterstützt

Man vernimmt aus den im Stift vorhandenen Unterlagen mit Staunen, mit welcher Großzügigkeit die neue Gründung von verschiedenen Seiten dotiert wurde. Das oö. Landesarchiv verwahrt eine staatliche Anzahl von Stiftsbriefen, in denen »die milden Stiftungen bey dem Stift und Kloster Engelszell« verzeichnet sind. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, möchte man alle Spender und alle Dotationen anführen. Vermerkt zu werden verdient aber, daß der »fundator«, also der Bischof selbst, außerordentlich viel in seine Stiftung investiert hat, ja daß es ihm ein lebenslanges Anliegen blieb, einerseits das Bistumsvermögen zu schonen, andererseits aber alle Möglichkeiten wahrzunehmen, um die Lebensfähigkeit seiner Gründung zu gewährleisten. So übergab er noch 1293⁴⁸ dem Stift den Leiserhof zu Rodendorf im niederösterreichischen Krems (Leißauerhof, curiam dictam Leisarii). 1294 vermehrte er seine Dotationen um zwei Joch Weingärten und zwar auf dem »Winzierlesberg« (Winzierlberg bei Krems) und weitere Weingärten »in der Laimgruben (Laimgrub bei Krems), in Gerhardsdorf (Gedersdorf bei Krems), in Kloster-

neuburg, von denen einer auf dem Bisamberg und einer in der Kholgrueben« (Kahlegrub bei Klosterneuburg) und einer im Muggenthal (Muckenthal bei Nußdorf) gelegen ist, ferner einen Hof in Klosterneuburg, ein halbes Haus bei der Schotten, ein Haus in Passau und sieben Gründe in der »Swechent« (Schwechat);⁴⁹ 1295 schenkte Wernhart dem Stift Engelszell die »Judenschul« zu Passau⁵⁰ und sein gesamtes Erbgut in Prambach; 1296 das Gut Eppenbergs⁵¹ und zwei Weingärten in Klosterneuburg. 1299 genehmigte er, daß das Stift Engelszell überstände und Windbrüche aus den Waldungen der passauischen Herrschaft Vichtenstein wegbringen⁵² und daß es zwei Pfund Salz größeren Bandes sowie verschiedene andere Lebensmittel mautfrei durch Obernberg und Passau befördern dürfe.⁵³ Zudem übergab er dem Kloster ein Haus in Eferding. 1302 erhielt Engelszell von Wernhart 600 Pfund Pfennige, einen Hof, »der da haizet der Vrauenhoff« (südöstlich von St. Aegidi)⁵⁴ und zwei Güter auf dem Scheffberg (Schöffberg, südwestlich von Engelszell), zwei Güter in St. Pankraz und neuerlich 400 Pfund Pfennige, einen Weingarten zu Neuburg; und 1312 bekam das Kloster von seinem Gründer sechs Pfund Pfennige Gilten, die Zehente in der Au bei Kasten und fünf Häuser an der Donau bei Passau.

Mit sichtlichem Stolz vermerkt sind die Stiftungen »von dem allerdurchlauchtigsten Erzherzoglichen Hauß von Österreich«. 1297 gewährte Albrecht von Österreich dem Stift volle Mautfreiheit für Wein und Getreide an allen seinen Mauten.⁵⁵ 1303 bestätigte der Hofmarschall in Österreich Ditrich von Pylichtorf im Auftrag des Herzogs Rudolf dem Kloster alle bisher in Österreich erworbenen Besitzungen, verbot ihm aber zugleich, ohne herzogliche Bewilligung neue zu kaufen.⁵⁶ Auch Herzog Friedrich von Österreich reihte sich in die Liste der Wohltäter des Stiftes ein, indem er es 1311 von der Maut in Neuburg am Inn, das damals österreichisch war, im Ausmaß von jährlich zwei Pfund Salz größeren Bandes und acht Pfund kleineren befreite.⁵⁷ Jährlich 30 Fuder dürrer Salzes aus dem »sieden ze Hallstatt« schenkte 1313 Königin »Elspet«, die Witwe des ermordeten Königs Albrecht I., auf »Beweisung und rat unseres geistlichen vaters pischoffen Wernhart zu Passau«. ⁵⁸ Der Abt sollte dafür alle Jahre am Tag des hl. Philipp, dem Todestag ihres Gatten, den Brüdern ein halbes Pfund Wiener Pfennige zur Besserung der Pfründe reichen und an diesem Tag für Elisabeth, ihren verstorbenen Gemahl, König Al-

Stiftungen durch Mitglieder
des Hauses Österreich



Schloß Neuburg und Maut
zu Wernstein.

brecht und alle ihre Vorfahren und Nachkommen einen Jahrtag mit »vigil und selenmessen und mit anderen göttlichen sachen« begehren. 1345 befreit Herzog Albrecht von Österreich den Abt und Konvent des Klosters zu Engelszell von aller »Gastung«. Und Erzherzog Rudolf IV. bestätigt auf Bitten des Abtes Heinrich von Engelszell, die von Albrecht, Elisabeth und von Herzog Friedrich gemachten Privilegien.

Zu den Persönlichkeiten, die zur Existenzsicherung des Stiftes beitrugen, gehört auch Herzog Otto von Niederbayern,⁵⁵ ein Schwiegersohn des Habsburgers Rudolf. Otto, »König von Ungarn, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Bayern gibt dem Kloster die Erlaubnis«, heißt es 1311 in der Dotationsurkunde, »jährlich zwei Pfund Salz größeren Bandes und acht kleineren Bandes mauffrei durch Burghausen und Schärding zu fahren. Dafür soll für ihn, seinen Vater, seine Brüder, Schwestern und Ahnen ein Jahrtag mit Vigil und feierlicher Messe begangen werden.« In Herzog Otto tritt uns eine bemerkenswerte originelle, ja geradezu abenteuerliche Gestalt entgegen. Er zog 1305 mit einigen Getreuen nach Ungarn, um dort die ungarische Königskrone in Empfang zu nehmen. 1301 war nämlich Bela IV. gestorben; Otto glaubte, als Sohn von Belas Tochter Elisabeth erberechtigt zu sein. Leider erlaubte man ihm österreichischerseits den Durchzug von Truppen nicht. So schlug er sich als Kaufmann verkleidet nach Ungarn. Dort erhielt er tatsächlich die Königskrone. Nach einem Jahr wurde er vom Woiwoden von Siebenbürgen in eine Falle gelockt, gefangengesetzt und schließlich gegen ein hohes Lösegeld freigelassen und vertrieben. Nach einem Gastaufenthalt am schlesischen Herzogshof kehrte er ohne Geld nach Landshut zurück. Um das Lösegeld aufzutreiben zu können, mußte er sich zur Einhebung einer Notsteuer entschließen. Als 1308 der Habsburgerkönig Albrecht einem Mordanschlag zum Opfer fiel, glaubte Otto, daß für ihn die Stunde der Rache an Österreich gekommen sei, und er rüstete zum Krieg. Der Angriff auf Neuburg am Inn 1309 endete insofern mit einem moralischen Erfolg, als sich die Österreicher zunächst schleunigst zurückzogen. Insgesamt aber hatte das Unternehmen die Schuldenlast Niederbayerns noch beträchtlich erhöht. Herzog Otto von Niederbayern verhandelte mit dem Adel und erreichte mit der sogenannten »Ottomischen Handfeste« von 1311, daß das ganze Land zur Übernahme der Steuer bereit war. Den geistlichen und weltlichen

Förderung
von bayerischer Seite



Grabstein des Eustach Albrechtshaimer, Arbeit von Jörg Gartner (Anno dñi 1508 ist angefangn di gremel / und ligen hie begraben die Edeln und vestn Eustach Albrechtshaimer zu Wesen Wolfgang sein Sun und desselbū haus frau Torg/thea ein Tochter Sigmund Schiffer zu Freiling den got genedig un(d) parrherzig sey. Stift Engelszell

Grundherrn wurde damals für die Entrichtung der Notsteuer das Recht der niederen Gerichtsbarkeit bestätigt oder eingeräumt. Die Folgen waren weitreichend.

Eine Gruppe, die sich die Förderung von Engelszell in besonderer Weise angedeihen ließ, bestand aus geistlichen und weltlichen Kreisen in Passau. Die Domherrn und andere Geistliche zeigten sich ebenso offenherzig wie die Bürger und Bürgerfrauen der Dreiflüssestadt. Von den Geistlichen wird anerkennend der Bruder des Bischofs Wernhart hervorgehoben, der in Passau als Domherr wirkte. Er erhielt in der Stiftskirche Engelszell rechts neben dem Hochaltar seine letzte Ruhestätte. Wernhart bestätigte u. a. 1299 die Schenkung eines Weingartens bei Königsstetten in Niederösterreich durch Conrad Ahselhart, Pfarrer in Passau.⁶⁰ Zu den frühesten Wohltätern des Stiftes zählt, um noch ein weiteres Beispiel herauszugreifen, der Vicedom in Passau, Heinrich von Inn.

Förderung durch
geistliche und weltliche
Stellen in Passau

Das Geschlecht der
Falkensteiner zählte zu
den Gönnern
der Cella Angelorum.



Großzügig bedacht wurde das Stift Engelszell auch von Inhabern mächtiger Herrschaften. So gewährten bereits 1296 die Herren von Schaunberg⁶¹ dem Kloster Engelszell Mautfreiheit auf ihrer ergiebigen Maut in Aschach. Für das Stift von Bedeutung war,

daß die benachbarten Herren von Wesen, Hadmar und Erkhenger,⁶² 1294, »den erbarn heren grauen ordens von Engelhartzelle« freie Ausübung der Gerichtsbarkeit auf dem in ihrem Gerichtsbezirk gelegenen Gütern des Klosters verliehen und zwar zu »Engelhartzelle, S. Gilgen, Wizmanstorf, Grueb und Schassinkh (Schasching bei Engelhartzelle), ausgenommen der todschlag und die deuff (Diebstahl) und die nothnüfft (Notzucht), die zu den todt ziehent.« Die Herren von Wesen anerkannten damit, daß das Kloster selbst die niedere Gerichtsbarkeit über seine Untertanen wahrnahm, insbesondere über den Markt. 1298 hatten sich die »Oeder« und zwar Heinrich und Chalhoch Philipp, Pernhart und Chunrat als Wohltäter des Stiftes erwiesen.⁶³ Sie verkauften mit Einwilligung der Mutter »Tutey« und ihrer Schwester, Frau Elspet, dem Abt Christian und dem Konvent »Herzig« (Hörzing bei Natternbach). Die Summe, um welche das Gut im Wert höher stand, sollte das »Seelgerät« ihres verstorbenen Vaters Heinrich und ihrer Vorfahren sein. Neben den bereits genannten Herrn von Schaunberg, von Wesen, von Waldeck und von Oedt, gehörten auch die Marsbacher und die Falkensteiner mehrfach zu den Wohltätern des Stiftes.

Der Weg des Stiftes durch die Jahrhunderte

Interesse verdient, daß Bischof Wernhart dem österreichischen Herzog Albrecht I. die Vogtei über das Stift antrug. Mit diesem Schritt setzte der Oberhirte von Passau eine besondere Geste der Verbundenheit mit den Habsburgern. Zu ihnen stand er vor allem seit seiner Tätigkeit als Pfarrer in Wien in gutem Kontakt. Dort lernte er zweifellos auch deren Macht und Bedeutung in der europäischen Entwicklung kennen und schätzen. Schließlich waren sie mit geringen Unterbrechungen vom 13. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts deutsche Kaiser. Das Beispiel Wernharts ahmten auch die folgenden Bischöfe von Passau nach, vor allem wenn sie aus Österreich stammten. Und in diesem Geist handelten auch die Äbte von Engelszell. Sie vertraten sogar häufig den Standpunkt Österreichs gegen die bayerischen Vorstellungen, ja manchmal sogar gegen einzelne Maßnahmen des Bistums. Die umfangreichen Schenkungen bedeuteten einen hoffnungsvollen Beginn des monastischen Lebens in Engelszell.

Grabstein des
Hadmar von Waldeck.
Hier leit II. Hadmar der
edel Waldecker den
Got / ewiglich
besiar und seng im
alle seine troar f.
Hadmar stiftete 1321
die Katharinenkapelle.



Aus den außerordentlich spärlichen Unterlagen, die es aus der Frühzeit des Stiftes gibt, wissen wir, daß ein frischer, dynamischer Geist das Haus durchwehte, ein Geist, wie ihn der Gründer herbeigesehnt hatte. Er zeigte sich im Eifer der Äbte um das seelische und leibliche Wohl der Mitbrüder und im Bemühen der Konventualen, ihre Verpflichtungen im Geist der Nachfolge Christi zu erfüllen. Nahezu jeder Kloostervorsteher war damals bestrebt, den Besitzstand des Klosters zu mehren und für die klösterliche Ordnung nicht nur nach außen hin, sondern auch nach innen zu Sorge zu tragen. Schon dem ersten Abt Berthold wird bescheinigt, sein Amt vorbildlich geführt zu haben. Was ihn daher bewogen haben kann, schon nach einem Jahr die Abtstelle zurückzulegen, bleibt rätselhaft. Auch sein Todesjahr ist uns nicht genau bekannt. Es heißt, daß er noch 1299 in einer Urkunde als Zeuge angeführt ist.

Unter Abt Christian, Bertholds Nachfolger, erlebte Engelszell eine erste spürbare Aufwärtsentwicklung. Er kaufte neue Güter und Grundstücke an und konnte, wie wir schon erfahren haben, eine Reihe größerer und kleinerer Schenkungen in Empfang nehmen, die ihm von verschiedensten Wohltätern aus dem kirchlichen und weltlichen Bereich zuflossen. Bedeutende Persönlichkeiten können durch ihr vorbildliches Wirken vieles bewegen. Abt Christian setzte durch umsichtige und kluge Wirtschaftsführung sowie durch geistige Führungsqualitäten für seine Umgebung anspornende Maßstäbe und führte auf diese Weise das Kloster zu hohem Ansehen. Das war wohl auch der Grund, weshalb Abt Christian mehrfach bei Auseinandersetzungen als Vermittler eingesetzt wurde. Das geschah in dem Streit zwischen Bischof von Passau und den Dominikanerinnen zu Imbach bei Krems wegen der Pfarre Altmünster.⁶² Diese Pfarre war von den Stiftern Imbachs den Dominikanerinnen übergeben worden. Christian erreichte, daß die Nonnen in ihrem Recht unbehelligt blieben. Derselbe Abt trat als Schiedsrichter in einem Konflikt des Stiftes Zwettl mit Alhard von Hofdorf auf. Außerdem bestellte Bischof Wernhart den Abt und die Pröpste Ekhard von St. Pölten und Einwik von St. Florian, sowie den Pfarrer von Taiskirchen zu Visitatoren der Benediktiner und Augustiner Chorherrenklöster in Niederösterreich. Die entsprechende Urkunde lautet auf 22. April 1301. Am 26. Mai 1301 beurkundeten die Visitatoren, das Chorherrenstift Klosterneuburg besucht und den dor-

Die ersten Äbte leisten
erfolgreiche Aufbauarbeit

Abt Berthold

Abt Christian



„Engelhardts Zell“, Stich
von Vischer (Ausschnitt).



Kaiser Ludwig IV.
der Bayer (1282–1347).

Im Schatten der
Auseinandersetzungen
um die Kaiserkrone

Abt Wisento

tigen Abt abgesetzt zu haben. Dem Engelszeller Abt Christian gelang es zudem, die damaligen erschwerten Lebensbedingungen, die durch Elementarkatastrophen, vor allem durch Seuchen, Überschwemmungen und nicht zuletzt durch die im Jahre 1314 erfolgten erheblichen Teuerungen hervorgerufen wurden, einigermaßen zu mildern.

Mit dem Jahr 1314 ist auch die dramatische Wahl um die Kaiserkrone zwischen dem Habsburger Friedrich dem Schönen und dem Wittelsbacher Ludwig von Bayern verbunden. Beide Thronanwärter waren mit einem Heer vor Frankfurt erschienen. Friedrich wurde nicht, wie erforderlich in Aachen, sondern in Bonn gekrönt, allerdings von dem zur Krönung berechtigten Erzbischof von Köln, die Krönung Ludwigs fand wohl in Aachen statt, doch durch den hierfür nicht berechtigten Erzbischof von Mainz. Da keiner der Gewählten zurücktreten wollte, mußten die Waffen entscheiden. Für die Bewohner des Grenzgebietes von Österreich und Bayern brachen bittere Jahre herein. Benno Hubensteiner⁶⁵ spricht von einem »jahrelangen Hin und Her mit Brennen und Sengen, Leuteschinden und Lösegeldpressen«. Friedrich war es gelungen, sich der Hilfe der Ungarn zu versichern. Man erzählt in diesem Zusammenhang, daß ein Heer von Kumanen und Magyaren durch Passau zog und entlang des Inns alles verwüstete. Das Heer von Ludwig verheerte das Land rechts vom Inn. Die Schlacht bei Mühldorf 1322 konnte schließlich Ludwig für sich entscheiden.

1313 starb Bischof Wernhart im Alter von 100 Jahren. Das Stift hielt für ihn, für seine Verwandtschaft und das Domkapitel von Passau jährlich einen feierlichen Gedenkgottesdienst. 1317 trat Abt Christian, der sich in zwanzig Jahren unermüdlicher Arbeit völlig verausgabt hatte, von seinem Amt zurück. Vermutlich ist er noch im gleichen Jahr gestorben. Jedenfalls wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1317 bereits P. Wisento als Abt von Engelszell genannt.

Mit dem Auf- und Ausbau des Klosters ging natürlicher Weise eine Vermehrung des dienstbaren Personals mit sich. Dazu gehörten der Diener des Abtes, der Pförtner, der Hausdiener, der Mesner usw. Gebraucht wurden aber auch Schiffer, Fischer, Verwalter, Amtmänner, Richter, Brauer, Fleischhauer, Bäcker, Müller, Säger, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schmiede, Wagner, Faßbinder, Wirte, Gärtner, Landwirte, Knechte, Mägde, usw., und

schließlich Laienlehrer und Musiker. Das Stift unterhielt nicht nur eine Innenschule für den eigenen Unterricht, sondern hatte sehr früh auch eine Außenschule für Bürgersöhne eingerichtet. Es wird jedoch aus der Zeit um 1500 berichtet, daß der Markt arm sei und die Leute die Kinder zur Arbeit daheim verwendeten und sie daher nicht gern zur Schule schickten.⁶⁶

Daß sich das Stift Engelszell großer Achtung erfreute, zeigen die vielen weiteren Schenkungen, die ihm gemacht wurden. Ein zusätzliches anerkennendes Zeichen war auch die päpstliche Urkunde aus Avignon, die besagt, daß Johannes XXII. das Kloster in seine Obhut nimmt.⁶⁷ Ob Abt Wisento resigniert hat oder als regierender Abt starb, muß offen bleiben. Im August 1319 wird jedenfalls Abt Friedrich als neuer Herr des Klosters urkundlich genannt. Aus zwei Dokumenten dieser Zeit geht hervor, daß Engelszell eine hervorragende Persönlichkeit besitzt, die nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Weiterentwicklung des Klosters erreichen konnte. Das eine bezieht sich auf die »Series abbatum Cellae Angelorum des Abtes Nivardus Oeder«⁶⁸ (1654–83), der dort von Friedrich feststellt, er habe den Besitz des Klosters bedeutend vermehrt. Und das zweite betrifft eine Urkunde, die Bischof Albert II. ausgestellt hat. Darin lesen wir zum ersten Mal ein amtliches Wort zum Ordensgeist, der im Stift lebendig war. Der Bischof, so heißt es dort, habe bei den Mönchen einen geradezu glühenden Eifer vorgefunden.⁶⁹ Seinen Dank bringt er 1326 in einer anderen Urkunde zum Ausdruck, in der er erklärt, daß er mit Zustimmung des Kapitels dem Kloster Engelszell die Pfarrkirche »Schönhering« inkorporiert habe. Bei Besetzung der Pfarre habe der Abt dem Bischof einen Weltgeistlichen als Vikar zu präsentieren. Der Bischof soll diesen so viel von den Pfarr-einkünften zuweisen, daß er mit seinen Kaplänen und Kirchengeniern bequem leben kann.⁷⁰ Abt Friedrich resignierte zwischen 1336 und 1337. Der Nachfolger, Abt Pilgrim (1337–41) wird als Mann echter Frömmigkeit und Gelehrsamkeit geschildert. Zu seiner Zeit, nämlich 1338, erteilte Papst Benedikt XII. von Avignon dem Stift (ecclesiae nostrae Cellae Angelorum) die Genehmigung, an besonderen Festtagen Ablässe zu geben. Genaueres kann über Abt Pilgrim nicht gesagt werden. Die Series abbatum beschränkt sich auf die Feststellung »sua fecit«. ⁷¹ Erfolgreich fortgesetzt wurde jedenfalls der Kauf und Tausch von Gütern, auch an Zuwendungen verschiedenster Art an das Stift fehlte es nicht.

Abt Friedrich

IV. Fridericus.
Regnavit annos circiter no-
vumdecim, et multa bona Mo-
nasterio acquisivit. Obijt. A.
1338.
V. Pilgrinus.
Regnavit ad annos circiter
quing, interea sua fecit. Obijt.
A. 1342.
VI. Henricus.
A. 1364. Obijt hic Dominus Abbas
qui laudabiliter regnavit, Mo-

Äbteverzeichnis des Abtes
Nivardus Oed(may)er
(1654–1683).

Handschriftensammlung
Nationalbibliothek Wien

Abt Pilgrim

Ablaßprivileg

Abt Heinrich

Das Fresko im Kapitelsaal stellt offenbar Abt Heinrich dar, der 1364 im Kapitelsaal begnaden wurde.



Papst Klemens VI.
(1342–1352).

kommen. Das erregte in manchen Kreisen Neid und Mißgunst. Neben verschiedenen Laien und Klerikern, die aus der Wohlhabenheit des Klosters Nutzen ziehen wollten, nennt Schmid, der sich auf die Synopsis des Abtes Heiland beruft, den Streit mit den Herren von Marsbach⁷² wegen des Gutes Stegbach. Der Konflikt wurde jedoch zugunsten des Stiftes entschieden; ferner berichtet Schmid über den Streit um ein nicht näher angegebenes Gut in Hofmannsberg, um die Hälfte eines Gutes in Traunolting, usw. Die Güter waren dem Stift freiwillig durch Vertrag oder unfreiwillig durch Besitzanspruch entfremdet worden. Die verschiedenen Übergriffe hatten ein Ausmaß erreicht, daß 1362 sogar Papst

Naturkatastrophen

Innozenz VI. – Schmid nennt im Gegensatz zu Grillberger das Jahr 1352 und führt als Papst Klemens VI. an – in Avignon davon Kenntnis erhielt. In einem Schreiben teilt er mit, er habe gehört, »daß das Kloster verschiedene Güter und Einkünfte an Geistliche und Laien theils auf Lebenszeit oder auf kürzere Frist oder auf einjährigen Zins hintangegeben habe. Er habe daher dem Domdechanten von Passau befohlen, für die Rückstellung der dem Kloster unerlaubter Weise entfremdeten Güter Sorge zu tragen. Die Rückerstattung habe zu erfolgen ungeachtet aller päpstlichen Bestätigungen, Privilegien udgl.«⁷³

Der Abt hatte aber auch mit den Auswirkungen der Katastrophen zu kämpfen, die die Länder heimsuchten. Treffend schildert Benno Hubensteiner in seinem Werk »Bayrische Geschichte«⁷⁴



»Passau«, 1493
Holzschnitt von Michael
Wolgemut, aus H. Schedel,
Oberhausmuseum Passau

die damalige Situation: »Überhaupt«, so schreibt er, »stand immer wieder das Schrecknis über den großen gotischen Jahrhunderten: die alten Chroniken verzeichnen ein »Erdpim« (Erdbeben) ums andere; es gab Überschwemmungen, Eisstöße, Sturmkatastrophen; Feuersbrünste legten ganze Städte in Asche; zuletzt kam das Grauen des großen Pestjahres. Um 1348 hatte die asiatische Beulenpest, die von Italien über Tirol eingeschleppt wurde, Bayern erreicht und im folgenden Jahr ganz Süddeutschland erfaßt. Es heißt, daß in diesem Jahr in Passau jeden Tag an die 180 Menschen starben. Auch Oberösterreich blieb nicht verschont. Selten wurde ein von dieser Krankheit befallener Mensch wieder gesund. Er starb meist nach drei Tagen. Sein Leichnam wurde schwarz (daher wurde die Krankheit »Schwarzer Tod« genannt) und ging rasch in Verwesung über.«

In Oberösterreich erreichte die Pest in den Monaten Juli und August 1348 ihren Höhepunkt: 348 Dörfer – ohne das Innviertel gerechnet – starben völlig aus. Auch in den Städten standen viele

Rechte Seite: Pestkreuz 1510, renoviert und 1975 mit einem Hinterglasbild von Käthe Herrmann-Bernhofer im Klosterfeld neu aufgestellt.



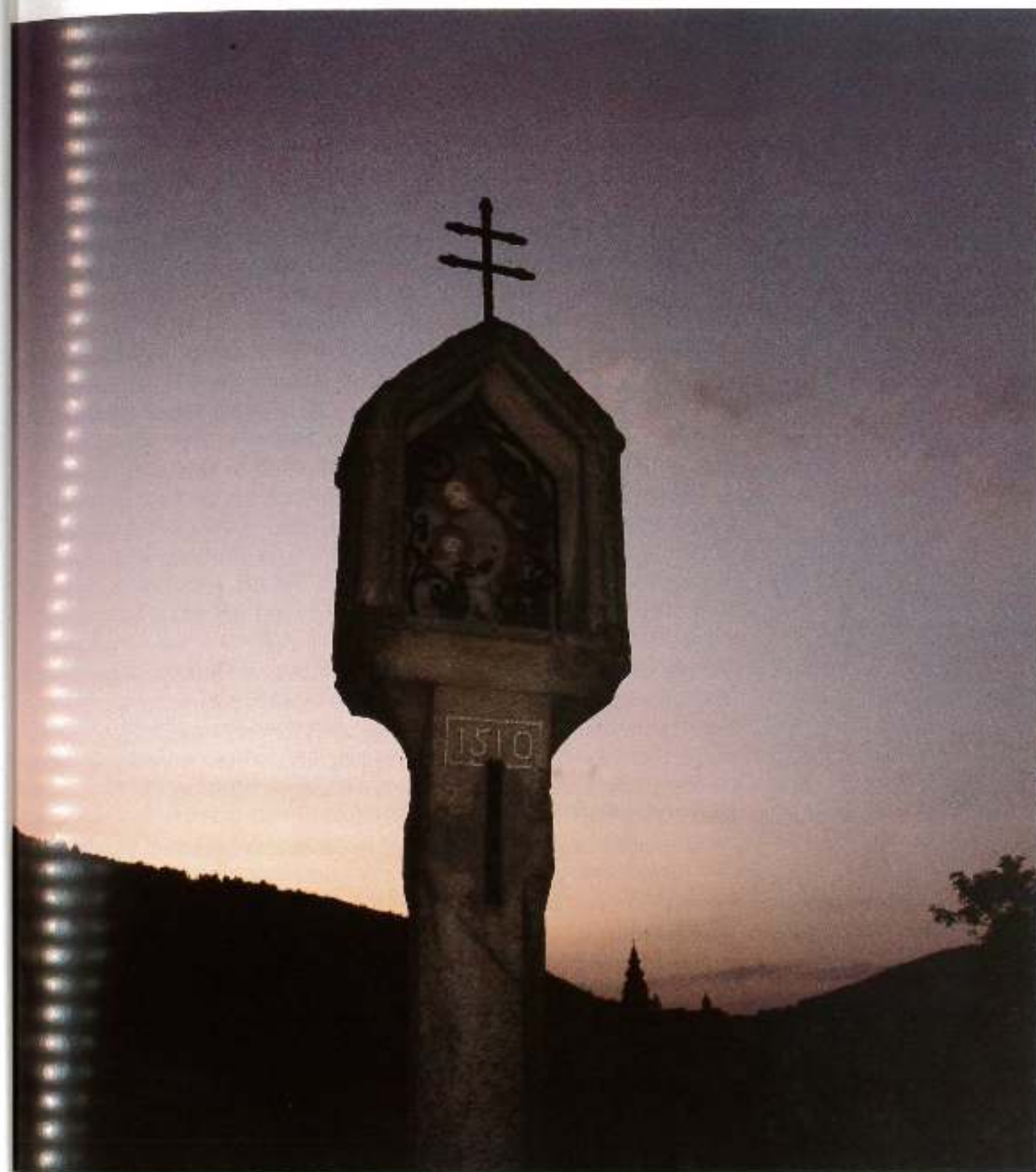
Prozession der Geißler.

Häuser, die man zum Schutz mit Mauern und Zäunen umgeben hatte, leer.⁷⁵ Als die Seuche mit Beginn des Winters allmählich erlosch, hatte sie ein Drittel der Bevölkerung des Landes hinweggerafft. Es heißt, daß damals der Pest in Europa etwa 25 bis 35 % der Bevölkerung zum Opfer fielen. Weitere Seuchenjahre waren 1381, 1399, 1410/11, 1436 und 1521.

Das Erdbeben von 1349, das als das bis dahin größte in Oberösterreich bezeichnet wird, richtete vor allem in Steyr und Umgebung großen Schaden an.⁷⁶

Es ist verständlich, daß diese Katastrophen bei der Bevölkerung große Erschütterung hervorriefen. In ihrer Angst und Verzweiflung und in ihrer falsch verstandenen Frömmigkeit schlossen sich viele Menschen zur sogenannten Geißlerbewegung zusammen, die sich durch ihr Treiben einen unrühmlichen Namen machte. Die Gruppen zogen, berichtet Hermann von Niederaltaich, »wie Kleriker hinter einer Fahne oder einem Kreuz prozessionsweise dahin. Dreiunddreißig Tage geißelten sie sich vor oder in einer Kirche zweimal am Tag unter Absingen von Liedern zu Ehren des Leidens und Sterbens des Herrn. Dabei warfen sie sich bald zur Erde nieder, bald reckten sie den nackten Arm zum Himmel empor, ohne sich dabei um Schmutz oder Schnee, Kälte oder Hitze zu kümmern.«⁷⁷ Diese Geißlerbewegung dauerte hauptsächlich von September 1349 bis Ostern 1350. Da diese durch Fanatismus und Zügellosigkeit genährten Umzüge an der Situation nichts änderten, suchte man einen Schuldigen. Man bezichtigte mit einem Mal die Juden, Brunnen vergiftet und die Pest eingeschleppt zu haben. Die Folge waren ungeheure Grausamkeiten, die man an den Juden verübte. Nicht nur daß man viele begüterte Juden ausplünderte, man tötete sie in großer Zahl und raubte ihre Häuser aus. Papst Klemens VI. sprach über die Geißler den Bann aus und forderte Fürsten und Bischöfe zur Bekämpfung dieser menschenunwürdigen Welle des Hasses. In Österreich tobte die Judenverfolgung im September 1349 am heftigsten. Betroffen waren vor allem die Gebiete in Krems, Stein und Mautern in Niederösterreich.⁷⁸

Abt Heinrich starb 1364 und wurde im Kapitelsaal des Stiftes begraben. Dort findet sich ein Fresko, auf dem ein betender Mönch dargestellt ist. Eine Inschrift besagt: Anno domini MCCCLXIII XIII Kl decembris. Offenbar meint diese Inschrift Abt Heinrich.



Ungeklärte Phase
der Entwicklung der
Cella Angelorum



Der Dom und die
Residenz zu Passau.
Lithographie 1824.
Oberhausmuseum

Über die Aufeinanderfolge der nächsten Äbte gibt es unterschiedliche Angaben und Auffassungen. Das ist darauf zurückzuführen, daß mehrmals ein Abt mit dem Namen Petrus genannt wird. Während es die einen für wahrscheinlich halten, daß es mehrere Äbte dieses Namens gegeben habe, glaubt Weinberger, es handle sich jeweils um dieselbe Persönlichkeit. Dabei geht Weinberger⁷⁹ von dem Necrologium des Stiftes aus, das dieser Version recht zu geben scheint. Man vermutet, daß die unerfreulichen rechtlichen Auseinandersetzungen, die der endgültigen Klärung der Vermögensverhältnisse des Klosters vorausgingen, den Abt veranlaßt hätten, schon nach einem Jahr der Abtwürde zu entsagen. Er sei aber noch zweimal, nämlich 1366 und 1386, überredet worden, die Last der Verantwortung auf sich zu nehmen.

Bischof Albert III. gewährte damals dem Stift Engelszell die ihm von seinen Vorgängern eingeräumten Privilegien und erteilte ihm 1372 Schutzbriefe gegen die Übergriffe und Bedrückungen durch die passauische Herrschaft Vichtenstein.⁸⁰ Er befürwortete zudem 1365 die Gründung der Universität Wien.

Schwierigkeiten an der Spitze des Bistums

1380 verstarb Bischof Albert III., Freiherr von Winkhl. Sein Verhältnis zu den Passauer Bürgern hatte weithin unter dem geringen Vertrauen gelitten, das er ihnen als Oberhirte entgegengebracht hatte. Er war für sie schwer zugänglich gewesen, zumal er vielfach in Österreich lebte, oder sich in Passau auf die Burg Oberhaus zurückzog.⁸¹

Nachfolger im Bischofsamt wurde im Jahre 1361 Johann Edler von Scherffenberg, der dieses bis 1387 bekleidete. Schon bald nach seinem Amtsantritt geriet der Bischof mit dem mächtigen Grafen Heinrich von Schaunberg in Streit. Der Schaunberger unternahm nämlich von seinen Schlössern an der Donau, die er teils als Lehen, teils als Pfand innehatte, verschiedene Raubzüge und entführte Gefangene, die er erst um beträchtliches Lösegeld wieder freiließ. Bischof Johann und Herzog Albrecht sahen sich gezwungen, vor das Schloß Schaunberg zu ziehen und den Grafen zur Rückgabe der Lehen zu zwingen.⁸² Andererseits hören wir in Berichten, daß der Bischof einen Tadel über sich ergehen lassen mußte, weil er sich gegen das Eindringen der Waldenser in das

Fürstbischof Albert III.
Freiherr von Winkhl

Fürstbischof Johann
Edler von Scherffenberg

Bistum nicht entsprechend gewehrt hätte. In Steyr waren viele Vertreter dieser Sekte auf Befehl Herzog Albrechts zum Tode verurteilt und verbrannt worden.⁸³

Nach dem Tod des Bischofs Johann folgte eine zwiespältige Wahl.⁸⁴ Die Kanoniker stimmten für den Domdekan Hermann Digni, der zu den großzügigen Wohltätern des Stiftes Engelszell gehörte. Die bayerischen Herzoge hingegen brachten Rupert, den Sohn des Herzogs von Jülich-Berg in Vorschlag. Der Papst sprach sich für ihn aus, und auch die Bürgerschaft unterstützte ihn, weil er ihnen verschiedene Privilegien zugesichert hatte. Die Österreicher hingegen traten für Georg aus dem fränkischen Geschlecht der Hohenlohe ein. Auf Grund dieser Situation zog sich Hermann Digni nach einem Jahr zurück. Nun entschied sich das Domkapitel für Georg von Hohenlohe. Die Passauer gaben jedoch nicht nach und verbündeten sich mit dem Böhmenkönig Wenzel. Dieser schickte Hilfstruppen, sodaß sich Georg von Hohenlohe mit einer Reihe von Geistlichen von Passau entfernen mußte. Er verbrachte die Zeit der Kämpfe in St. Pölten. Herzog Albrecht zog 1388 vor die Stadt Passau und versuchte, allerdings vergeblich, sie zu belagern. Hierauf besetzte der Hauptmann des Landes ob der Enns, Eberhard von Kapellen, die Burg Obernberg am Inn auf Kosten des Bischofs Georg. Die Passauer Bürger wiederum besetzten mit Hilfe böhmischer Truppen das von den Österreichern okkupierte Schloß Neuhaus und verbrannten es, wobei auch die Bibliothek des Klosters St. Nikola, die vermutlich wegen der Kriegsunruhen dorthin gebracht worden war, ein Opfer der Flammen wurde. Papst Urban bestätigte nun Georg als Bischof von Passau und übertrug den Bischofsstuhl von Paderborn, der durch den Tod des Bischofs Simeon frei geworden war, an Bischof Rupert. Dieser stimmte erst nach dem Vergleich der neuen Situation zu.

Bischof Georg liebte das Bauen. Er baute den Ostteil des Domes neu auf: Zwischen den Fenstern des Chores ließ er auf der Außenseite gegen Süden die Inschrift anbringen: »O Welt, o Welt!« Das war ein Lieblingsausruf des Bischofs. Er, dessen Amt mehr vom Fürstlichen als vom Priesterlichen geprägt war, mußte sich nicht selten den bissigen Reim gefallen lassen: »O Welt, o Welt! Wie verzehrst du St. Stephans Geld!«⁸⁵

1396 wurden Bischof Georg von Passau und Bischof Berthold von Freising vom österreichischen Hof als Gesandte nach Ungarn abgeordnet, um den Krieg zwischen dem ungarischen König Sig-

Fürstbischof
Georg von Hohenlohe



Die Festung Oberhaus
und Niederhaus sowie
Teile der Ilzstadt.
Stahlstich von Johann
Poppel um 1830 nach
Ludwig Lange.

Oberhausmuseum Passau

mund und Erzherzog Wilhelm zu beenden. Das Unternehmen gelang. Die beiden Herren konnten zudem auch ihre Vermittlung zwischen Bayern und Österreich erfolgreich abschließen. 1420 begleitete der Bischof Erzherzog Albrecht auf dem Feldzug gegen die Hussiten. Für sein verdienstvolles Wirken erhob der Kaiser Bischof Georg zum Reichskanzler. 1422 wurde ihm die Würde eines

Rechnung samt Nachforderung über die Konzil-Steuer für Basel 1415.

Stiftsarchiv Wilhering



Erzbischofs von Gran verliehen. Er starb 1423 in Ungarn, wurde aber in Passau bestattet.⁸⁶

1424 erhielt Passau in Leonhard von Layming einen neuen Bischof. Dieser stammte aus einem alten bayerischen Adel, das Stammgut war die Hofmark Layming im Rentmeisteramt Burg hausen. Auch diesmal widersetzten sich die Bürger der Bestellung des Bischofs und verweigerten ihm bis 1429 die Huldigung. Forderungen des Bischofs auf finanzielle Leistungen und auf die Stellung von zehn geharnischten Rittern und 50 Reitern wurden beim Konzil von Basel abhängig gemacht. Es wurden fünf Schiedsrichter gewählt, die es bei einem Appell nach beiden Seiten bewenden ließen. Die Bürger sollten den Bischof als rechtmäßigen Herrn anerkennen und der Bischof sollte Hab und Gut seiner Bürger schützen.⁸⁷

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß Passau auf den Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts durch Georg von Hohenlohe eine bedeutende Rolle spielte. Das erlebte man auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418), wo er mit wichtigen Beiträgen einzelne positive Ergebnisse erzielen konnte. Diesen Erfolg verdankte er z. T. seinen Beratern, die er aus der Universität Wien

Fürstbischof

Leonhard von Layming

mitgebracht hatte, aber auch der Tatsache, daß er selbst einer der einflußreichsten Berater des Kaisers Sigismund war.

Machtvoll vertreten war Passau auch auf dem Reformkonzil von Basel (1431–1439). Der Passauer Bischof, Leonhard von Layming (1423/24–1451), trat freilich in der Konzilstadt vor allem als Reichskanzler der deutschen Könige Albrecht II. (1438–1439) und Friedrich III. (1440–1493) auf. Er bemühte sich, dem Wunsch der deutschen Herrscher entsprechend, zwischen dem Papst und den radikalen Vertretern des Konzils zu vermitteln.

Im Auf und Ab der Ereignisse des 14. und 15. Jahrhunderts

Abt Petrus erlebte 1393 die Jahrhundertfeier des Stiftes Engelszell. Drei Jahre später starb er. Abt Andreas, der nach dem ersten Rücktritt des Abtes Petrus die Leitung des Klosters übernahm, wurde bereits nach einem Jahr in das Mutterkloster Wil-

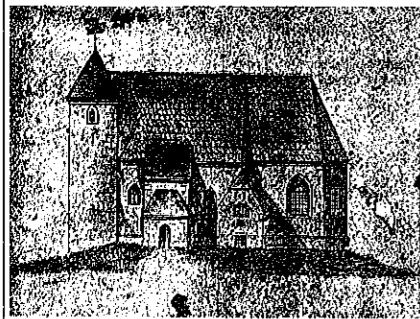


»Passau« um 1550,
Holzschnitt
von Sebastian Münster.



Rest eines gotischen
Säulenkapitels.

Rascher Wechsel
der Äbte



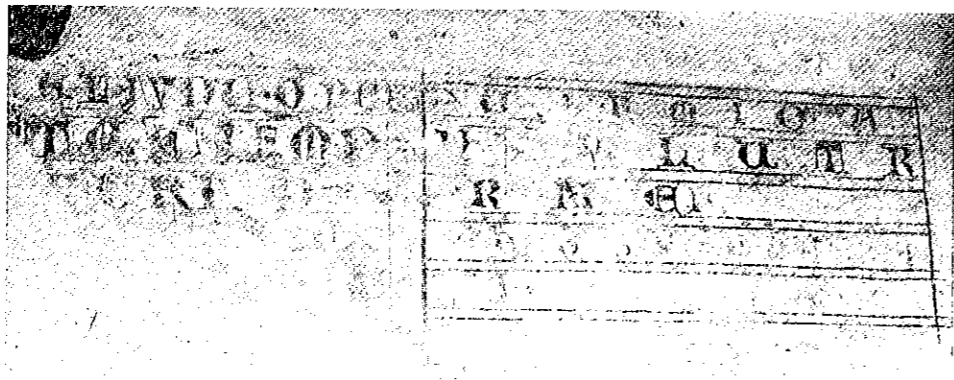
*Pfarrkirche Schönering
von der Südseite 1859,
vor der »Restauration«.
Pfarrchronik Schönering*

Abt Christian
Hochgemuth

*Gotische Freskoreste
im Klosterhof.*

hering zurückberufen. Zwischen der zweiten und dritten Amtstätigkeit von Petrus regierte Abt Nikolaus I. (1380–1386). Nach dem Tode des Abtes Petrus wurde P. Marquard (1396–1397) zum Abt gewählt. Der Hochbetagte starb aber bereits nach einem Jahr. So wurde der rasche Wechsel an der Spitze des Klosters mit der Wahl des Abtes Leutold (1397–1406) neuerlich fortgesetzt. Er leitete Engelszell bis 1406. Bekannt war seine enge Verbindung mit Bischof Georg von Hohenlohe. Dieser bewies sein Wohlwollen gegenüber den Zisterziensern, indem er dem Abt und dem Konvent 1402 urkundlich gestattete, die Pfarre Schönering nach »dem Abgange oder Tode des jetzigen Vikars mit einem Religiösen des Klosters Engelszell zu besetzen«. ⁸⁸ Damit war die Inkorporation von Schönering, die 1326 eingeleitet worden war, vervollständigt. Das Kloster mußte aus dem ihm übermittelten Pfarrergehalt jenen Betrag zur Verfügung stellen, der für das standesgemäße Leben des Vikars erforderlich war. Die gänzliche Inkorporation der Pfarre Schönering wurde auf Bitten des Abtes 1402 von Papst Bonifaz IX. bestätigt. ⁸⁹ Unter Abt Ulrich (1406–15), der von 1406 bis 1415 in Engelszell wirkte, nahm der Bischof von Passau, Georg von Hohenlohe, interessanterweise Anstoß an der Absicht des Abtes von Wilhering, Engelszell zu visitieren. Der Bischof verlangte, daß die Visitation bis zu seiner Rückkehr aus Wien verschoben werden und daß ein Abgeordneter des Bistums zur Visitation beizuziehen sei. Der Oberhirte berief sich bei seiner Vorgangsweise auf frühere Übereinkommen. ⁹⁰

Abt Christian Hochgemuth (1415–1429), der aus Passau stammte, sah sich während seiner Regierungszeit durch die Hussiten in seinem Bemühen behindert, die wirtschaftliche Lage des Stiftes durch weitere Impulse zu verbessern. Denn die Hussitenkriege richteten insbesondere auch im oberen Mühlviertel, sowie in der Gegend von Zwettl und Krems, wo das Kloster Besitzun-



gen hatte, große Schäden an. Die Hussiten drangen wohl nie über die Donau in das südliche Oberösterreich vor, verbreiteten aber auch dort unter der Bevölkerung Angst und Sorge. Anführer der Hussiten war Johann Zizka aus Trocnow bei Budweis. Um der Kämpfe Herr zu werden, wandte sich der Böhmenkönig an die Nachbarländer um Hilfe. Denn in Böhmen wurde am erbittertesten gekämpft, besonders als Johannes Hus auf dem Konzil von Konstanz als Ketzer verurteilt und 1415 den Tod durch Verbrennen erlitt. Dieser Tod bedeutete für einen nicht geringen Teil der tschechischen Bevölkerung eine ungeheure Schmach. Auf den Hilferuf des Böhmenkönigs hin brach Albrecht V. von Österreich 1419/20 mit etwa 4000 Mann, zu denen in Budweis böhmische Truppen stießen, gegen Prag auf. Die Kämpfe blieben jedoch erfolglos, sodaß es 1421 zu neuen kriegerischen Verwicklungen kam. Als auch diese nicht den erhofften Erfolg zeitigten, unternahmen die hussitischen Truppen 1423 und 1424 einen Gegenschlag, in dessen Verlauf sie weite Teile des Mühlviertels besetzten und vor allem im unteren Mühlviertel beträchtliche Verwüstungen anrichteten. 1427 drangen die Hussiten in Bayern ein und zerstörten oder plünderten auch das Stift Schlägl und die zu ihm gehörigen Kirchen. Auf einem ihrer späteren Züge gingen eine Reihe von Märkten wie Rohrbach, Sarleinsbach und Haslach sowie der Markt Leonfelden in Flammen auf. 1428 fielen sie von Mähren aus in österreichisches Gebiet ein, große Zerstörungen waren die Folge. Erst im Jahre 1431 konnten die Hussiten bei Waidhofen an der Thaya zum ersten Mal besiegt werden. Die Kämpfe verebten schließlich, als sich die Hussiten in zwei Lager spalteten. ⁹¹

Unter Abt Christian verfaßte der Engelszeller Mönch Nikolaus das Necrologium des Stiftes. ⁹² 1424 fand eine allgemeine Visitation der Zisterzienserklöster Oberösterreichs und Niederösterreichs statt. Als Visitator wurde vom Generalkapitel der Abt Angelus von Rein bestimmt, eine wegen ihrer Tüchtigkeit geschätzte Persönlichkeit, die sich schon bei früheren Visitationen einen Namen gemacht hatte. Ob damals neben Zwettl, Lilienfeld und Heiligenkreuz auch Engelszell visitiert wurde, ist allerdings nicht mehr festzustellen. ⁹³ Abt Christian dürfte einige Jahre vor seinem Tod 1434 resigniert haben.

Mit Abt Nikolaus II. Geislitzer (1429–1456) wurde dem Stift ein Mann von hohen Fähigkeiten und auch von großer Einsatz-

Hussitenkriege hemmen
die Wirtschaftsentwicklung



*Gefangennahme
und Verbrennung
des Johann Hus.*

Abt Nikolaus II. Geislitzer

freude geschenkt. Er stammte aus dem Traunviertel und hat zur Geschichte des Stiftes zwei besondere Beiträge geliefert.

Das war zum einen der Erwerb der Reliquien des hl. Märtyrers Pankratius. Ein Engelszeller Mönch, namens P. Kilian, war Hofkaplan beim Markgrafen von Brandenburg, Friedrich II., dem Eisernen (1440–1470). Kilian wandte sich mit Unterstützung des Markgrafen an den Herzog von Jülich und Berg mit der Bitte um geschenkweise Überlassung von Reliquien des hl. Pankratius für das Stift Engelszell. Diese Reliquien befanden sich im Zisterzienserkloster Altenburg, das zum Gebiet des Herzogs gehörte. Die Intervention hatte Erfolg, 1446 wurden Reliquien des Heiligen nach St. Pankraz bei Engelszell gebracht.⁵⁴ Dort entwickelte sich in der Folge ein beachtliches Wallfahrtszentrum. Besondere Anziehungskraft übte ein kleiner Brunnen mit heilkräftigem Wasser aus. Es wird berichtet, daß alljährlich am Kirchweihfest, dem Sonntag nach St. Peter und Paul, hier Menschen aus über 20 Pfarren zusammenkamen. Sie führten noch im 18. Jahrhundert jeweils an die 3000 Pferde zur Benediktion an die Heilquelle. P. Markarius⁵⁵ berichtet in seiner 1930 verfaßten kurzen Geschichte von Engelszell über ernstzunehmende Augenzeugen, die erzählten, daß man nach der Pferdesegnung die Tiere mit dem Wasser aus der Pankrazkapelle gewaschen habe. Dann sei man dreimal um die Wallfahrtskirche geritten, um die Gesundheit der Pferde zu erlösen. Eine andere Darstellung besagt, daß die Bur-schen mit ihren Pferden in die Kirche geritten wären, dort hätten die Tiere vor dem Pankrazaltar von geweihtem Hafer zu fressen bekommen. Aus dem Urbarium des Stiftes kann entnommen werden, daß es bezüglich des Festbetriebes in St. Pankraz genaue Bestimmungen gab. Das war auch notwendig, denn Berichten zufolge fanden nämlich einzelne Besucher »nicht mehr recht heim, wenn sie zu lange beim Kirchenwirt in St. Ägydi verweilten«. Manche gerieten auch »mit dem Richter wegen allerlei Händel in Konflikt«.

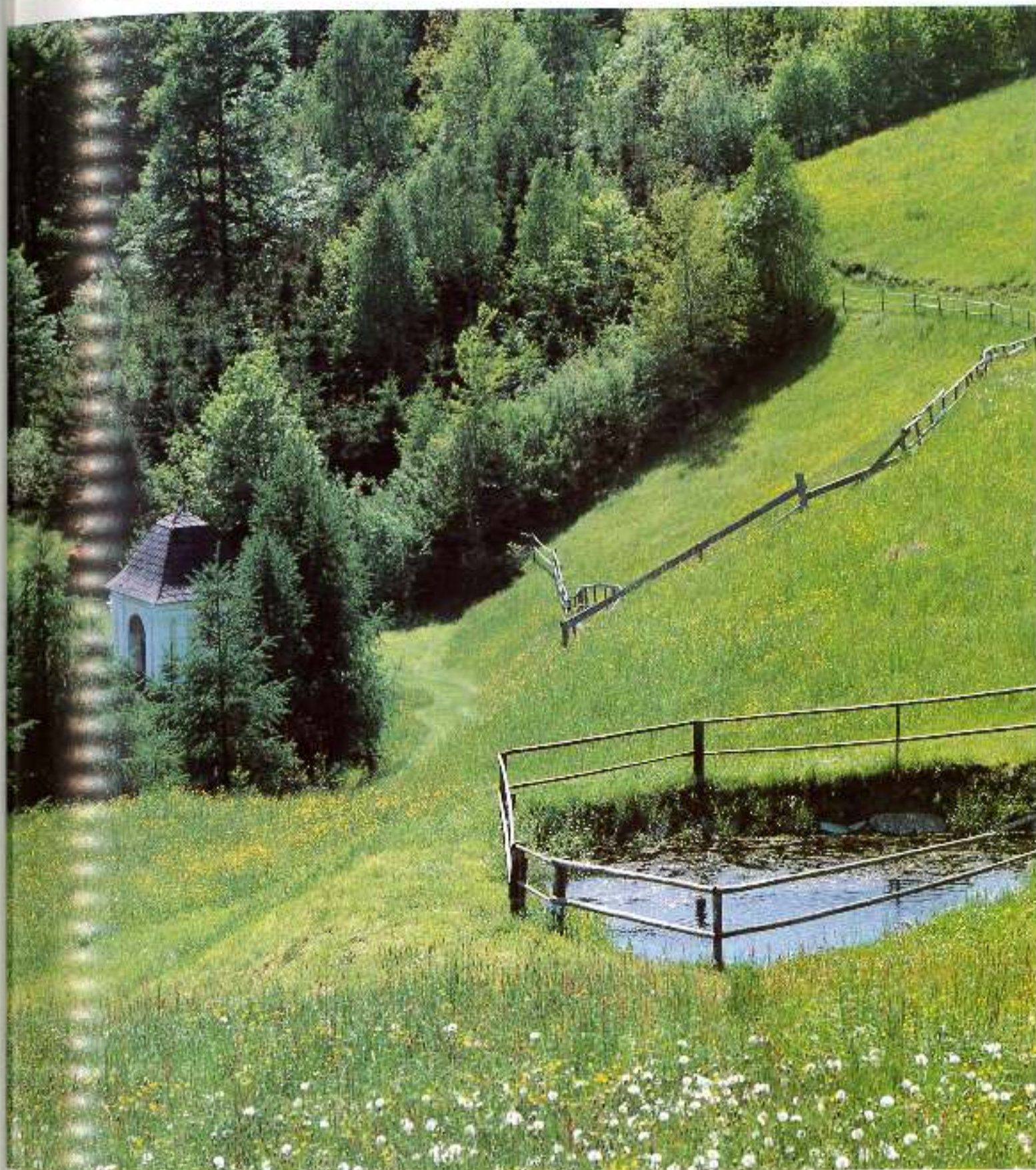
1446 wurde dem Abt auch eine andere besondere Ehre zuteil. Er erhielt vom Basler Konzil das Recht, die Inful zu tragen. Damit wurde der Abt ausgezeichnet, damit gewann aber auch das Stift weiter an Ansehen. Zwar hatten die Konzilsväter dem Abt dieses Recht übertragen, da diese aber damals mit dem Papst im Widerstreit lagen, ließ sich der Abt das Recht der Pontifikation vom Papst bestätigen. Diese Bestätigung langte 1494 ein.⁵⁶

St. Pankraz
wird Wallfahrtszentrum

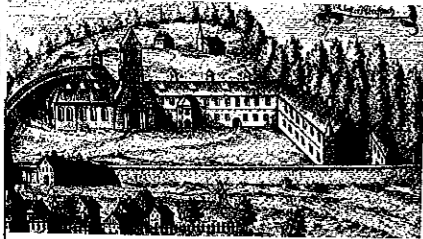


Epitaph Stephan von
Hebelspram, Priester-
mönch († 23. 8. 1377).
Anno dñi M CCC/L XX
VII IX Kln. Septeb./o.
dñs Stphs d. Pram.

Rechte Seite:
Nur mehr eine Kapelle
erinnert heute an die
einstige Wallfahrtskir-
che St. Pankraz.



Bau des Chores
der Marktkirche unter
Abt Erasmus



Kloster Aldersbach.

adivit abbatiam et ante annum
1463. mortuus est; ad hoc reg-
navit annis circiter quinq[ue] plus
minus. scripsit Vrbarium ubi
XVII. Ioannes.
Regnavit ad annum 1468.
nidel. annos tres.
XVIII. Stephanus.
Regnavit annos sex. obiit. A.
1472. iacet in Capitulo.
XIX. Ioannes. 2.
Regnavit annos novem bene

Die Folge der Äbte
ist nach Abt Erasmus
umstritten.

Äbteverzeichnis 1664
Codex der National-
bibliothek Wien

Aus Aldersbach bei Vilshofen in Niederbayern stammt der Abt Erasmus (1456–1465), dem 1456 die seelsorgliche und wirtschaftliche Verantwortung über das Kloster übertragen wurde. Von den wenigen Nachrichten aus dieser Zeit ist uns überliefert, daß Erasmus 1459 den Chor der Marktkirche gebaut und ein Urbar verfaßt hat. Zudem erfahren wir, daß 1461 der Abt des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz, Georg III., den Äbten von Lillfeld und von Engelszell auftrag, das Zisterzienser-Kollegium zum hl. Nikolaus in Wien mit Konventualen zu beschicken. Es handelte sich dabei um eine theologische Studienanstalt für die Zisterzienser Österreichs, die 1385 gegründet worden war und mit der Universität Wien in enger Verbindung stand. Sie hielt sich allerdings nur bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Eigens hervorgehoben wird schließlich, daß der Weinhandel des Stiftes unter Erasmus einen besonderen Aufschwung nahm, ja einen Höhepunkt erreichte. Angeblich hatten selbst die Fürstbischöfe von Passau in Engelszell Weinkellereien eingerichtet. Erasmus starb 1465. Mit dem Tod dieses Abtes wird das Bild über die weitere Entwicklung im Stift unscharf. Es ist bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts kaum mehr rekonstruierbar, welche Äbte zu welcher Zeit regiert haben. So wird eine Reihe von Äbten mit dem Namen Johannes genannt, je nach dem Forscher sind es vier oder fünf. Weinberger spricht sogar von sechs. Nicht viel anders ist es mit den Namen Caspar und Stephanus. In einem Fall wird von einem Abt berichtet, der Caspar heißt, in einem anderen von zweien, die diesen Namen tragen. Stephan nennen sich in einem Bericht zwei Äbte, in einem anderen drei. Nach den »Abbatibus Monasterii Cellae Angelorum descripti a Nivardo« von 1664 wird als Reihenfolge nach dem Abt Erasmus, der als 16. Abt des Stiftes bezeichnet wird, angegeben: 17. Joanes (1465–1468); 18. Stefanus (1468–1472); 19. Joanes II. Heimeran (1472); 20. Casparus (1472–1485); 21. Joanes III. Teychner (1485–1495); 22. Casparus II. (1495–1504); 23. Stefanus II. (1504–1508). Nach der Aufzählung in dem Werk »Abtei Engelszell« aus 1932 folgten auf Erasmus: Johannes I. (1465–1468); Stephanus I. (–1472); Johannes II. (1472); Johannes III. Teychner (1472–1484); Caspar I. (–1485); Johannes IV. (–1495); Caspar II. (–1504) und schließlich Stephanus II. (–1508).

Diese Ungenauigkeiten sind wohl eine Folge des häufigen Wechsels in der Leitung des Klosters. Dieser aber weist wieder-

um auf instabile Verhältnisse hin. Tatsächlich werden aus dieser Zeit wenige, aber unerfreuliche Nachrichten bekannt. So erfahren wir aus einem Brief von 1485 des Abtes von Ebrach an den Abt Thomas von Wilhering, daß es auf Grund des Verhaltens des Abtes von Engelszell notwendig wäre, die Cella Angelorum genau zu visitieren. Und 1489 bevollmächtigte der Generalabt die Äbte von Wilhering und Fürstzell, Engelszell in seinem Namen zu visitieren. Es wird auf die schlimmen Zustände dort hingewiesen. Zudem wird mitgeteilt, daß unter Johann Teychner die Pest in Engelszell um sich griff und angeblich den Prior hinwegraffte. Abt Johann (Teychner) resignierte nach Schmid freiwillig oder gezwungenermaßen und starb 1501.⁹⁷

Unter Abt Caspar Schuster (1495–1504) kam als Vertreter der Hauptklöster des Zisterzienserordens Jacob von Morimund nach Österreich, visitierte alle Klöster dieses Ordens und ermahnte die Vorsteher neuerlich, ihre Religiösen in die theologische Studienanstalt nach Wien zu schicken. Was die Visitation in Engelszell ergeben hat, ist leider nicht feststellbar.

Nach Abt Caspar folgte bis 1508 Stephan II. in der Leitung des Stiftes. Er wird der 22. Abt genannt.

1508 wurde das Stift Abt Gabriel (1508–17) anvertraut. Immer deutlicher zeigte sich, wie sehr sich die Verhältnisse im Kloster verschlechterten. Doch stand Engelszell mit seinen Schwierigkeiten nicht allein. So wird auch verständlich, daß der Generalabt von Citeaux in einem Dekret 1510 zum Ausdruck brachte, daß ihn der sittliche wie materielle Zustand vieler Zisterzienserklöster bekümmere. Auch Kaiser Maximilian I. sah sich veranlaßt, anzuordnen, daß alle Zisterzienserklöster Österreichs und Ungarns visitiert werden.⁹⁸

Die Zisterzienserklöster des Bistums Passau befanden sich zudem gerade damals in einem aufsehenerregenden Streit mit dem Bischof von Passau in der Frage der Exemption, d. h. der Unabhängigkeit der Klöster gegenüber dem Bistum. Die Zisterzienser hatten auf die Anerkennung dieses Rechts von jeher großen Wert gelegt. Bischof Wigileus Fröschl griff jedoch in einige, vor allem dem Kloster Engelszell von seinem Gründer zugestandenen Vorrechte ein. Darüber entspann sich ein regelrechter Prozeß, den der Abt des Stiftes Heiligenkreuz zu Gunsten des Ordens ausfocht. Aus einer Abschrift des »Notariatsinstrumentes«⁹⁹ über die Exemption der Zisterzienserklöster im Bistum Passau geht her-

Bedenkliche Zustände
in den Klöstern
des Zisterzienserordens

el obiit circa annum. 1484.
XX. Casparus.
Regnavit annos tres. obiit.
a. 1488. circiter.
XXI. Ioannes. 3.
Hic abbas regnavit ab anno.
1488. usque ad annum. 1495.
nidel. annos septem.
XXII. Casparus. 2.
Regnavit annos quatuordecim.
obiit. a. 1504.

»Abbatibus Monasterii Cellae Angelorum descripti a Nivardo« von 1664.

Äbteverzeichnis 1664
Handschriftensammlung
der Nationalbibliothek
Wien

Notariatsinstrument
über die Exemption der
Zisterzienserklöster

vor, daß auf der am 3. Juli 1503 in Passau gehaltenen Diözesansynode, zu der Bischof Wigileus auch die exemten Äbte und Vorsteher der Klöster unter Androhung kirchlicher Zensuren berufen hatte, Abt Wolfgang von Zwettl und die anderen Vertreter der Zisterzienserorden mit Berufung auf ihre Exemption feierlich protestiert und ihre Privilegien vorgelegt hätten. Nach Prüfung derselben sei der Entscheid erfolgt, daß die Exemption unangefochten bleibe, aber die Vikare der den Klöstern inkorporierten Pfarrkirchen ebenso wie die übrigen Vikare zu erscheinen haben. Bischof Wigileus, heißt es weiter, hat zwar die Exemption anerkannt, wollte aber doch unter Hinweis auf die Schwierigkeit und Dringlichkeit der zu besprechenden Fragen die Prälaten zum Bleiben verpflichten. Auch dagegen wurde protestiert, die Äbte erklärten sich jedoch bereit, bei grundsätzlicher Wahrung ihrer Freiheit anstelle ihrer Vikare an der gegenwärtigen Synode teilzunehmen. Folgende Personen werden genannt: Abt Wolfgang von Zwettl als der vermutlich »führende Mann« und Fr. Wolfgang, Prior von Lillienfeld. Diese beiden waren Prokuratoren der Äbte Michael von Heiligenkreuz, Johannes von Baumgartenberg, Oswald von Lillienfeld, Thomas von hi (was wohl Hilaria heißen soll), Caspar von Engelszell und Johannes von Vallis Dei. Unbekannt ist, ob diese Äbte bei der Synode wirklich anwesend waren. Anwesend waren hingegen der Abt Johannes von Aldersbach und Abt Pankraz von Fürstenzell.

Die Reformation kündigt sich an

Abt Gabriel legte 1517 sein Amt freiwillig nieder. Das Jahr war politisch und vor allem kirchengeschichtlich schicksalhaft, denn in diesem Jahr veröffentlichte Luther seine 95 Thesen. Im Februar 1517 fand im Stifte Engelszell die Neuwahl des Abtes statt. Unter dem Vorsitz des Abtes Johannes von Rein und in Anwesenheit der Äbte Caspar von Wilhering, Christoph von Hohenfurt und Gregor von Fürstenzell schritten zwölf Angehörige zur Wahl. Leider konnte sich das Dutzend Wahlberechtigte auf keinen Kandidaten einigen, sodaß der Wahlakt kein Ergebnis zeitigte. In dieser Situation griff nun der Wahlvorsitzende zu einem Mittel, das von vornherein den Keim weiterer Auseinandersetzungen in sich trug. Er ernannte einen Abt und bestimmte obendrein für dieses Amt



Grabtafel für Friedrich Taafel (?), † 18. (?) September 1446.
Hic est begraben Iriderich / Taafel der gestorben ist des Montags vor Mathei anno domini / millesimo CCCC^o XLVI dem Got / genedig sey.

einen Professen aus seinem Kloster Rein, mit dem Namen Wolfgang. Der neue Abt Wolfgang (1417–20) spürte, daß er vom Konvent mehrheitlich abgelehnt wurde und weigerte sich zunächst beharrlich, die Abtstelle zu übernehmen.¹⁰⁰ Erst langes und eindringliches Zureden konnte ihn umstimmen. Was er befürchtet hatte, trat alsbald gnadenlos ein. Die Mitglieder des Engelszeller Konventes betrachteten ihn als einen Eindringling und brachten ihm in keiner Weise das notwendige Vertrauen entgegen. Sie beklagten sich im Gegenteil mehrfach beim Abt von Wilhering und

Abt Wolfgang



Der Kapitelsaal diente auch als Grablage für die Äbte.

brachten solange ihre Beschwerden vor, bis Wolfgang 1520 das Kloster verließ. Sofort wählten die Konventualen einen neuen Abt, diesmal einen aus ihren Reihen. Es war Abt Pankratius Puschinger (1520–1551), der nun 30 Jahre lang für die Geschicke des Klosters verantwortlich sein sollte. Dabei war ihm ein schweres Los beschieden. Denn mit dem Eindringen des Geistes der Reformation ging nicht nur das mönchische Ideal der Einigkeit langsam in die Brüche, es litten zunehmend auch Ordnung und Disziplin.

Abt Pankratius Puschinger

Abt Pankratius aber war keineswegs bereit, das Kloster den neuen Strömungen zu öffnen, daher kam es im Kloster immer wieder zu tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten. Schließlich entschloß man sich, die divergierenden Auffassungen in einer außerordentlichen Visitation beizulegen. Wohl gelang es den Visitatoren von Baumgartenberg und Aldersbach, die ärgsten Differenzen zu beseitigen. Nicht aus der Welt schaffen konnte Pankratius jedoch jene Kräfte der Opposition, die ihm fortan immer neu zu schaffen machten.¹⁰¹

Eine Folge der Zustände im Kloster, die natürlich eher abschreckten als anzogen, war der Rückgang der Zahl Eintrittswilliger. Dazu kam der Einfall der Türken in Niederösterreich, in dessen Verlauf mehrere dem Kloster gehörige Höfe niedergebrannt und wertvoller Grund verwüstet wurde. Des weiteren belastete das Stift die sogenannte Türkensteuer sehr stark, die König Ferdinand verlangte. Um diese Forderung erfüllen zu können, verkaufte der Abt einen halben Hof in Pram an Hillprant Jörger zu Tollet.



Aventinus, der berühmte bayerische Historiker war Lehrer von Herzog Ernst von Bayern.

Der Bischofadministrator Herzog Ernst von Bayern

Beachtliche Schwierigkeiten erwuchsen Abt Pankratius schließlich durch den Bistumsadministrator Herzog Ernst von Bayern, einem Bruder des damals regierenden Bayernherzogs. Herzog Ernst, der als Nachfolger von Bischof Wigileus bis 1540 das Bistum verwaltete, gehörte nicht dem geistlichen Stand an, ja, er verweigerte sogar die bischöflichen Weihen und meinte, sein Amt durch seine bloße Stellung als Fürst ohne Bindung an die Intensionen des geistlichen Standes ausfüllen zu können. Das war um so folgenschwerer, als gerade damals die Auseinandersetzung mit dem Wittenbergischen Mönch, Dr. Martin Luther, starke und verständnisvolle geistige Kräfte erfordert hätten.

Herzog Ernst war ein Schüler des berühmten bayerischen Historikers Aventinus¹⁰² (Johannes Turmair aus Abensberg), er erweiterte im Rahmen seiner Aufenthalte in Rom und Paris seine Bildung und seinen Geschmack und widmete sich den geistlichen Wissenschaften, nicht zuletzt den Lehren der Theologie.

Ernsts Haltung zu dem Reformator wird durch die Auskunft von Johann Staupitz,¹⁰³ des Vorgesetzten und väterlichen Freun-

des Luthers, um einen interessanten Aspekt bereichert, der von starken Sympathien der beiden zueinander spricht. Nach dem Wormser Reichstag, der die Ächtung Luthers aussprach, und unter dem Druck des berühmten Theologen Dr. Johannes Eck, der die Verurteilung der Lehre des Wittenbergischen Augustiner

Histori oder das Warhafftige
geschicht des leybens vnd sterbens Linhart Keyfers seligen /
etwa Pfarrer zu Walsenkirchen / von dem heyligen Euan-
gelij vñ götlicher warheit wegen in Passaw ver-
urtheilt / vñ in Schärding verbrant / am Frey-
tag nach Laurentij im jar M. D. xxxij.



Item ein trostlich Decret Martini Luthers /
Linhart Keyfers seligen / in seine-
samtmässige geschicht.



Flugblatt zum Ketzertod des Leonhard Kaser (Kaiser, Kayser, Käser) in Schärding 1527.

Balthasar Hübmer (Hubmaier, Hubmor), 1528 in Wien hingerichteter Wiedertäufer.

Chorherren betrieb, sah sich Herzog Ernst zu einem entschiedeneren Vorgehen gegen die Lutheraner gedrängt.

Denn die Lehren Luthers fanden alsbald auch in Passau Anhänger. Ihre Zahl nahm weiter zu, als der Stiftsprediger Johannes Pfeffinger diese Lehre öffentlich verkündete. Ernst führte die in den Reichsgesetzen festgelegten Bestimmungen nicht nur in bezug auf das Wirken der Lutheraner durch, sondern vor allem auch gegen die Wiedertäufer, die damals unter den Flüchtlingen aus Böhmen und Österreich zu finden waren. Sie standen unter der Führung eines gewissen Balthasar Hübmer,¹⁰⁴ der 1528 den Feuertod erlitt. Seine Frau wurde ertränkt, 30 seiner Anhänger in die Kerker geworfen. Aufsehen erregte der Prozeß gegen Leonhard Kaser, der aus einer angesehenen Familie aus Raab im Innviertel stammte und als Vikar in Waizenkirchen tätig war. Er hatte sich den Ideen der Reformation angeschlossen und sich trotz des Verbotes zum Studium an der Universität Wittenberg entschlossen. Das genügte, um ihn zu verhaften und auf die Veste Oberhaus zu bringen. Als er sich weigerte, seinem Glaubensbekenntnis abzu-



Denkmal in Schärding für den 1927 am »Gries« verbrannten Ketzers Leonhard Kaser aus Raab.

Grubstein des
Jörg Pernpeck, Arbeit
des Passauer Meisters
Jörg Gartner.
Anno dñi 1516 an /
Suntag vor Frasnij
starb der edl und vest
Jörg Pernpeck / zum
Hamphersperg / uñ(d)
Pfleger zum Grem-
plstain der lest des
namens dem got gnad
l.



schwören, wurde er zum Tod verurteilt und 1527 in Schärding verbrannt.

Trotz des Anwachsens der Anhänger Luthers in Passau fand dessen Lehre nicht den allgemeinen und umfassenden Widerhall. Das ist wohl der Tatsache zuzuschreiben, daß der Reformation in Passau der führende Kopf fehlte. Wo sich die evangelische Bewegung durchsetzte, dort standen zumeist schwelende religiöse und soziale Konflikte im Mittelpunkt.

August Leidl zitiert in seiner »Kleinen Passauer Bistumsgeschichte«¹⁰⁵ den Volksmissionar Pater Martin Stevordian von der Gesellschaft Jesu, der 1564 die Situation mit Worten umschrieb, die sicherlich für weite Teile des Bistums zuträfen: »Wir fanden den Zustand der Religion unglaublich elend und traurig: in den Klöstern, wo die Oberen fast insgesamt das schändlichste Leben führen, keine Frömmigkeit; im Volk Zügellosigkeit, man glaubt, was einem gefällt und folgt dem, was dem Fleische am meisten schmeichelt; beim Klerus und selbst den Pfarrern die krassste Unwissenheit und Vernachlässigung ihres Amtes, sodaß es nicht wundert, wenn das einfache Volk vom katholischen Glauben abfällt.« So hören wir, daß in den Pfarren der jetzigen Dekanate Burghausen und Neuötting »neugläubige« Priester auftraten, daß um 1520 in Altötting der Gsellpriester Wolfgang Ruß den Kult der Wallfahrten und Prozessionen als heidnisch abkanzelte und daß sich nach 1560 die Anhängerschaft der Evangelisten vor allem in den Städten und Märkten des Bistums beträchtlich ausweitete.¹⁰⁶

In Österreich fand die Reformation schon durch das Auftreten der Katharer und Waldenser einen der katholischen Kirche bereits fremd gewordenen, dafür für neue Lehren um so aufnahmefähigeren Nährboden vor. Der Dualismus zwischen dem Landesfürsten auf der einen und den Landständen auf der anderen Seite trug ein übriges dazu bei, daß die lutherischen Glaubensbewegung vor allem in den Städten und in den Kreisen des Adels lebhaften Anklang fand. In Linz errichteten 1564 die protestantischen Landstände, dem Beispiel Niederösterreichs und der Steiermark folgend, ein Landhaus. Das Minoritenkloster wurde säkularisiert und die landständische Schule von Enns hierher verlegt. In dieser Schule wirkte von 1611 bis 1626 der berühmte Astronom Johannes Kepler. Der Gelehrte steht Oberösterreich nicht nur nahe, weil er in Linz bedeutende Werke, darunter die



Martin Luther († 1546)
Kupferstich von Lukas
Cranach d. Ä. 1521.

Das Bistum
in konfessioneller Krise



Johannes Kepler,
Astronom (1571–1630).
Stahlstich.

«*Harmonices mundi*» schrieb, sondern auch, weil er sich 1611 mit der Eferdinger Bürgerstochter Susanne Reuttinger verheiratete. Leonhard Elcuthrobis gab 1525 in Linz die erste protestantische Schrift heraus. Steyr wurde sehr früh ein Mittelpunkt der lutherischen Reform, aber auch in Wels fand der neue Glaube willige Aufnahme. In Eferding stellte der Schauenberger Graf Georg III. die ersten evangelischen Lehrer an. Ende des 16. Jahrhunderts war das Land ob der Enns zu mehr als drei Viertel der Bevölkerung protestantisch. Von 71 Adligen bekannten sich kaum mehr als zehn zur katholischen Kirche. Der Adel knüpfte an seine Haltung die Hoffnung, daß er damit sowohl die Macht des Landesherren als auch jene der katholischen Kirche beschränken könne.¹⁰⁷

In Engelszell waren die Wirkungen der Reformation erst einige Jahrzehnte später in ihrer ganzen Tragweite zu spüren. Zunächst hieß es, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, die durch Herzog Ernst entfacht wurden. Sie entstanden aus der gegensätzlichen Haltung zur Frage der territorischen Zugehörigkeit der Niederkeßla.¹⁰⁸ Die Niederkeßla, über die heute selbst die Einheimischen kaum mehr etwas wissen, erstreckte sich donauabwärts von Jochenstein bis zur Einmündung des Kesselbaches und entlang des Abhanges des Sauwaldes von Mairhof über Zinnhobel, den Haugstein nach Stadl und von dort nach Simling, Hackendorf, Königsedt zum Jungfernstein, dem Hörzinger Wald und schließlich den Landstrich entlang des Kleinen Kesselbaches. Den Hauptort der Niederkeßla bildete Engelhartzell. Der flächenmäßig eher bescheidene Grundbesitz, den die Niederkeßla umfaßt, stand jedoch wiederholt im Mittelpunkt von Grenzstreitigkeiten.

Die Niederkeßla als Streitobjekt

Die Niederkeßla bildete seinerzeit den nordwestlichen Teil des Traungaus und gelangte in den Besitz der Traungauer Grafen. Nach ihrem Aussterben erbten die Grafen von Formbach dieses Gebiet. Ein Formbacher, nämlich Eckbert von Formbach¹⁰⁹ (gestorben 1109), hatte nicht nur die Maut, sondern auch die Gerichtsbarkeit im »Aschachgebiet« inne; einer seiner Söhne wählte bereits Vichtenstein zu seinem Sitz. Der letzte dieser Grafen

Geschichtliche
Voraussetzungen

von Vichtenstein vermählte seine Tochter Hedwig mit dem Grafen von Linzbürg und Wasserburg. Beim Tod ihres Vaters erbte Hedwig den gesamten Vichtensteinischen Besitz. Konrad von Wasserburg, von dessen Schicksal an anderer Stelle die Rede ist,



verlor im Kampf gegen den Bischof von Passau diesen Besitz weitgehend an das Bistum, das im 13. Jahrhundert auch den Burgstall zu Wesenberg und 1325 die Herrschaft Wesen durch Schenkung gewann. Kein Wunder, daß er sich schon als Herr über die Niederkeßla ansah und bestrebt war, nun auch die letzten Hindernisse zur vollen Landeshoheit über dieses Gebiet zu erreichen. Der Weg dorthin führte über die Gerichtsbarkeit. Diese befand

Das Hochstiftes Passau
und die Orte an der oberen
Donau im 13. Jahrhundert;
Karte v. Joh. E. Lamprecht.
Landesarchiv Linz

sich im 13. Jahrhundert in den Händen der Grafen von Schaunberg. Die Schaunberger aber verliehen den Blutbann in der Niederkeßla an die Herren von Wesen.¹¹⁰

Die angespannte finanzielle Lage des Bistums, die durch die Auseinandersetzungen mit den Bürgern von Passau noch verschlechtert worden war, bewogen 1367 den Bischof, den Schaunbergern die Stadt Eferding gegen die hohe Gerichtsbarkeit in der Niederkeßla sowie gegen einen Betrag von 4000 Pfund Wiener Pfennige und das Kirchenlehen von Oberleis zu verkaufen.¹¹¹ Lange dauerte für Passau die Freude über das Erreichte allerdings

Georg M. Vischer,
Karte des Landes ob
der Enns, 1669.
Nationalbibliothek
Wien



nicht, denn schon nach wenigen Jahren mußte es aus Geldnot einige Burgen, unter ihnen auch Vichtenstein, an die Schaunberger verpfänden. Der Ausgang der Schaunberger Fehde verpflichtete die Grafen jedoch, diese Burgen an Herzog Albrecht von Österreich herauszugeben, der sie an Passau zurückstellte.

1410 übertrug Bayern die Landgerichtsbarkeit über seine Gebiete in Kasten und Vichtenstein an das Bistum.¹¹² Es entstand das Landgericht Vichtenstein unter der Herrschaft von Passau. Dieses Landgericht wurde auf der Burg Vichtenstein zusammen mit dem Landgericht Niederkeßla verwaltet. Gegen diese gemeinsame Verwaltung der beiden Landgerichte erhoben die Äbte

von Engelszell immer wieder Einspruch. Sie wehrten sich energisch dagegen, daß »Malefizpersonen«, aus der Niederkeßla ins »Ausland« verschleppt wurden. Engelszell, so erklärten sie stets, sei österreichisch. Hier gelte österreichisches Recht, und die Steuern würden nach Österreich entrichtet.

Die Auseinandersetzungen um die Grenze zwischen Österreich und dem Bistum Passau erreichten unter dem Administrator Herzog Ernst von Bayern (1517–1540) einen Höhepunkt. Dieser zeigte sehr früh, daß er ein energischer Verfechter seiner wirklichen und vermeinten Rechte war und daß er ohne besondere diplomatische Rücksichtnahmen seine Absichten durchsetzen wollte. Die Vichtenstein-Akten, die sich in Abschrift im Kloster Engelszell befinden, enthalten ein Schriftstück, das zwar selbst aus dem 18. Jahrhundert stammt, aber Ereignisse aus dem Jahr 1515 schildert.¹¹³ Es wird von einem Streit in diesem Jahr berichtet, der dadurch entstanden war, daß der passauische Pfleger einen Untertanen des Stiftes Engelszell verhaften und nach Vichtenstein bringen ließ. Diese Vorgangsweise führte zu einer Beschwerde des damaligen Hofrichters des Stiftes bei Kaiser Maximilian. In einem Schreiben an Bischof Wigileus befahl dieser, daß der Engelszeller Gefangene freizugeben sei und zwar allsogleich und ohne Stockgeld, »dadurch nit notwendig werde zur Handhabung unser Oberkait in ander weg darain zu sehen.¹¹⁴« Der Bischof aber ließ den Kaiser wissen, das Stift Engelszell liege nicht im Lande ob der Enns, sondern im passauischen Landgericht Vichtenstein. Der Pfleger des Hochstiftes habe dort bisher ohne Widerspruch gestraft. Sogar in neuer Zeit wären zwei Totschlaghelfer und sogar ein Klosterbruder, der nachts einen Totschlag begangen habe, vom Abt ausgeliefert worden. Abt Wigileus holte einen Bericht über die Rechtslage ein. Er zeigt allerdings die Sicht Passaus. Derzufolge war Vichtenstein eine Herrschaft, »gefreit, mit Landgericht und von dem Land ob der Enns abgetrennt. Bischof Wernhard hat seinerzeit Engelszell die Hofmarch, nicht aber das Landgericht und die Obrigkeit verliehen. Vichtenstein ist kein Lehen von Österreich, sondern Obrigkeit und Regalie von Römischen Königen. Der Landeshauptmann von Österreich hat nichts zu sagen über die Untertanen.¹¹⁵«

Heftigere Zusammenstöße gab es, als 1523 der passauische Pfleger Rudolf Trauner den Marktrichter von Engelszell, Gabriel Helmpck, verhaften und nach Vichtenstein abführen ließ, weil er

Verschärfung der Lage



Bischof-Administrator
Herzog Ernst von Bayern
(† 1560), Gemälde.